Studien über die Dreikonsonanz in den germanischen Sprachen

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Georg-August-Universität zu Göttingen

vorgelegt von

Ludwig Wolff

aus Göttingen

R. UNIV. BIBLIOTHEEK LEIDEN

Berlin 1920

Emil Ebering

Mittelstr. 29

Angenommen durch die historisch-philologische Abteilung.

Referent: Herr Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Edward Schröder.
Korreferent: Herr Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Lorenz Morsbach.

Tag der mündlichen Prüfung: 17. Dezember 1919.

Mit Genehmigung der Fakultät wird nur ein Teil der eingereichten Arbeit als Dissertation gedruckt. Die ganze Abhandlung erscheint demnächst als Heft der „Germanischen Studien“ im Verlag von Emil Ebering, Berlin.

Inhaltsübersicht.

Seite

Abkürzungen für öfter angeführte Werke 6

Einleitung 9

Gegenstand und Ziel der Arbeit § 1 9

Nähere Umgrenzung und Aufbau § 2 11

Beschaffung und Charakter des Materials § 3 14

Erster Abschnitt. Konsonantengruppen mit zwei sich folgenden gleichartigen Konsonanten 18

I. Konsonantengruppen mit zwei sich folgenden Verschlußlauten . . 18

Allgemeines § 4 18

A. Konsonant und zwei Verschlußlaute 20

Konsonant + b, p + d, t § 5 20

Konsonant + b, p + g, k § 6 22

Konsonant + d, t + b, p § 7 23

I. Reibelaut + tb 23

II. Liquida + db, tb 26

III nd, nt + b, p 29

Konsonant + d, t + g, k § 8 33

I. Reibelaut + tg, tk 33

II. Liquida + d, t + g, k 35

III. nd, nt + g, k 37

Konsonant + g, k + b, p § 9 39

I. skb, skp 39

II. Liquida + gb, kb 40

III. ngb, nkb 41

Konsonant + g, k + d, t § 10 42

I. skd, skt 42

II. Liquida + kd, kt 45

III. ng, nk + d, t 47

Ergebnisse § 11 51

B. Zwei Verschlußlaute + Konsonant.

bts, pts (bz, pz) § 12

lbts, lpts (lbz, lpz) § 13

mbts, mpts (mbds, mpz) § 14

gts, kts (gz, kz) § 15

Liquida + gts, kts (kz) § 16

ngts, nkts (ngz nkz) § 17
Ergebnisse § 18

II. Konsonant + Verschlußlaut + Nasal
Allgemeines § 19
Konsonant + **pm, bn** § 20
Konsonant + **tm, dm, tn, dn**
Reibelaut + **tm, tn**
Im Urgermanischen § 21
Im Deutschen: Reibelaut + **tm** § 22
Im Deutschen: Reibelaut + **tn** § 23
Im Englischen § 24
Im Altnordischen (Reibelaut + **tn**) § 25
Liquida + **tm, dm, tn, dn** § 26
Konsonant + **km, gm, kn, gn** § 27
Ergebnisse § 28

III. Konsonantengruppen mit zwei sich folgenden Reibelauten
Allgemeines § 29
fs § 30
fs + Konsonant § 31
l, r + **fs** + Konsonant § 32
mfst § 33
Konsonant + **fs** § 34
χ^s § 35
χ^s + Konsonant
Im Gotischen § 36
Im Deutschen: **ks** + Konsonant § 37
Im Deutschen: hd. **ch** (germ. **k**) + **s** + Konsonant § 38
Im Deutschen: nl., nd., md. **ch** (aus **g**) + **s** + Konsonant § 39
Im Friesischen § 40
Im Englischen § 41
Im Altnordischen § 42
Ergebnisse § 43
sf § 44
Ergebnisse § 45

IV. Konsonantengruppen mit zwei sich folgenden sonoren Konsonanten (Nasal, r, l)
mn + Konsonant § 46
rl + Konsonant § 47
lm + Konsonant § 48
ln + Konsonant § 49
rn + Konsonant § 50
nr + Konsonant § 51
Ergebnisse § 52

V. Konsonantengruppen mit zwei sich folgenden Halbvokalen
Konsonant + **wj** § 53

Zweiter Abschnitt. Konsonantengruppen mit sonstiger ungeläufiger oder lästiger Folge zweier Konsonanten.
Konsonant + **dl, tl**
Allgemeines § 54
Reibelaut + **tl**
Im Deutschen § 55
Im Friesischen § 56
Im Englischen § 57
Im Altnordischen § 58
ntl, ndl § 60
rtl, rdl § 59
Konsonant + **tf (df)** § 61
Konsonant + **kf (gf)** § 62
Konsonant + **tw (dw)** § 63

Dritter Abschnitt. Ein mittlerer Konsonant von zwei sich gleichen oder ähnlichen umschlossen.
Allgemeines § 64
sts § 65
ndn, ntn § 66
mtm § 67
ndm, ntm § 68
l + Konsonant + l § 69
I. **ldl, ltl**
II. **lfl, lbl**
III. **lkl**
r + Konsonant + r § 70
skl § 71
Schluß. Ergebnisse § 72

Abkürzungen für öfter angeführte Werke.

A. f. d. A. Anzeiger für deutsches Altertum.

Behaghel. O. Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache [3]. Straßburg 1911.

Bosworth-T. Northcote Toller, An Anglo-Saxon Dictionary based on the Manuscript Collections of the Late I. Bosworth, Oxford 1882.

Braune, Ahd. Gr. W. Braune, Althochdeutsche Grammatik [3] und [4], Halle 1911.

Braune, Got. Gr. W. Braune, Gotische Grammatik [8], Halle 1912.

Bülbring. K. Bülbring, Altenglisches Elementarbuch, 1. Teil: Lautlehre, Heidelberg 1902.

Diefenb. Gl. L. Diefenbach, Glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis, Frankfurt 1857.

D. Wb. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Leipzig 1854 ff.

E. E. T. S. The Publications of the Early English Text Society, founded by F. I. Furnivall in 1864.

Fischer, Schwäb. Wb. Schwäbisches Wörterbuch auf Grund der von Adelb. v. Keller begonnenen Sammlungen und mit Unterstützung des Württembergischen Staates bearbeitet von Herm. Fischer, Tübingen 1904 ff.

Först. E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. 1. Band: Personennamen, 2. Aufl., Bonn 1900. 2. Band: Orts- und sonstige geographische Namen, 3. völlig neu bearbeitete um 100 Jahre (1100—1200) erweiterte Auflage hrsg. v. H. Jellinghaus. 1. Hälfte A—K Bonn 1913; 2. Hälfte L—Z und Register Bonn 1916.

Franck, Afrk. Gr. J. Franck, Altfränkische Grammatik, Göttingen 1909.

Franck, Et. Wb. J. Franck, Etymologisch Woordenboek der nederlandsche taal [2], 's Gravenhage 1912.

Franck, Mnl. Gr. J. Franck, Mittelniederländische Grammatik [2], Leipzig 1910.

Gallée. J. H. Gallée, Altsächsische Grammatik [2], Halle 1910.

Gevenich. O. Gevenich, Die englische Palatalisierung von k > č im Lichte der englischen Ortsnamen, Halle 1918 (Studien zur engl. Philologie, hrsg. v. L. Morsbach, Heft 57).

Gl. E. Steinmeyer und E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen, Berlin 1879—1898.

Graff. E. G. Graff, Althochdeutscher Sprachschatz, Berlin 1834—1842.

Gröger. O. Gröger, Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge mit Verzeichnis der ahd. und as. Composita, Zürich 1911 (Abhandlungen hrsg. v. d. Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich, Band 11).

v. Helten, Aofries. Gr. W. L. van Helten, Altostfriesische Grammatik, Leeuwarden 1890.

v. Helten, Mnl. Spr. W. L. van Helten, Middelnederlandsche spraakkunst, Groningen 1887.

Holthausen, As. El. F. Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch, Heidelberg 1900.

Jespersen. O. Jespersen, A Modern English Grammar on Historical Principles, Heidelberg 1909.

Kehrein. J. Kehrein, Sammlung alt- und mitteldeutscher Wörter, Nordhausen 1863.

Kluge, Et. Wb. Fr. Kluge, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache [7], Straßburg 1910.

Lasch, Mnd. Gr. A. Lasch, Mittelniederdeutsche Grammatik, Halle 1914.

Lexer. Mittelhochdeutsches Handwörterbuch von M. Lexer. Leipzig 1872 bis 1878.

Liebermann. F. Liebermann, Die Gesetze der Angelsachsen hrsg. im Auftrage der Savigny-Stiftung, Halle 1903—1916.

Martin-Lienhart. Martin-Lienhart, Wörterbuch der elsässischen Mundarten. Im Auftrage der Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen, Straßburg 1899 und 1907.

Mhd. Wb. Mittelhochdeutsches Wörterbuch mit Benutzung der Nachlasses von G. Fr. Benecke ausgearbeitet von W. Müller und Fr. Zarncke, Leipzig 1854—1866.

Mnd. Wb. Mittelniederdeutsches Wörterbuch von K. Schiller und A. Lübben, Bremen 1875—1881.

Mnl. Wb. Verwijs-Verdam, Middelnederlandsch Woordenboek, 's Gravenhage 1885 ff.

MSD. K. Müllenhoff und W. Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem 8.—12. Jahrhundert. Dritte Ausgabe von E. Steinmeyer, Berlin 1892.

Noreen, An. Gr. A. Noreen, Altnordische Grammtaik. I. Altisländische und altnorwegische Grammatik [3], Halle 1903 II. Altschwedische Grammatik mit Einschluß des Altgutnischen. Halle 1904.

Notker. P. Piper, Die Schriften Notkers und seiner Schule, Freiburg i. Br. und Tübingen 1882—1883.

Oxford. Dict. A New English Dictionary on Historical Principles edited by Murray and Bradley, Oxford 1888 ff.

Paul, Mhd. Gr. H. Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik [9], Halle 1913.

PBB. Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, hrsg. erst von H. Paul und W. Braune, seit 1892 von E. Sievers, Halle 1874 ff.

Pritzel-Jessen. G. Pritzel und C. Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen, Hannover 1882.

Q. F. Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, Straßburg 1874 ff.

v. Richthofen, Afries. Wb. K. v. Richthofen, Altfriesisches Wörterbuch, Göttingen 1840.

Schade. O. Schade, Altdeutsches Wörterbuch ², Halle 1882.

Schatz, Ab. Gr. J. Schatz, Altbarische Grammatik, Göttingen 1907.

Schmeller. J. A. Schmeller, Bayrisches Wörterbuch, 2. mit des Verfassers Nachträgen vermehrte Ausgabe von Fromman, München 1872 und 1877.

Schröer, Wb. Schröer, Neuenglisches Aussprachewörterbuch, Heidelberg 1913.

Schweiz. Id. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Gesammelt auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich . . . hrsg. mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. Frauenfeld 1881 ff.

Sievers, Ags. Gr. E. Sievers, Angelsächsiche Grammatik ³, Halle 1898.

Stalder. Fr. J. Stalder, Versuch eines Schweizerischen Idiotikon . . . Basel und Aaarau 1806 und 1812.

Steinm., Denkm. E. v. Steinmeyer, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler, Berlin 1916.

Stratmann. Stratmann, A Middle English Dictionary, Oxford 1891.

Weinh., Al. Gr. K. Weinhold, Alemannische Grammatik, Berlin 1863.

Weinh., B. Gr. K. Weinhold, Bairische Grammatik, Berlin 1867.

Weinh., Mhd. Gr. K. Weinhold, Mittelhochdeutsche Grammatik ², Paderborn 1883.

Wilmanns. W. Wilmanns, Deutsche Grammatik. Erste Abteilung: Lautlehre ³, Straßburg 1911. Zweite Abteilung: Wortbildung ², Straßburg 1899.

Z. f. d. A. Zeitschrift für deutsches Altertum, Berlin 1841 ff.

Im übrigen schließe ich mich in der Anführung von Texten den üblichen Abkürzungen der Wörterbücher und Grammatiken an.

Einleitung.

§ 1. Gegenstand und Ziel der Arbeit.

Vorliegende Arbeit will einen Beitrag zur Geschichte der dreikonsonantischen Verbindungen in den germanischen Sprachen bringen. Fast durchgehends handelt es sich hierbei um Konsonantengruppierungen, die der Sprache von Haus aus ungeläufig und erst in der geschichtlichen Entwicklung und Fortbildung durch Synkope und Komposition entstanden sind Namentlich die Komposition bildet eine unerschöpfliche Quelle, aus der diese Verbindungen immer wieder neu hervorgehen, um alsbald Erleichterungen und Umbildungen verschiedener Art unterworfen zu werden. Immer wieder wird also der Sprache die Aufgabe gestellt, sich mit diesen fremdartigen Lautverbindungen, die mancherlei Schwierigkeiten bieten, abzufinden, und es ist ein Reiz, den diese Arbeit vor anderen Untersuchungen lautlicher Entwicklungen voraus hat, daß man beobachten kann, wie dieselbe Aufgabe in den verschiedensten Zeiten gelöst wird. Tritt hierbei hervor, daß immer wieder, in den verschiedenen germanischen Sprachen, derselbe Weg eingeschlagen wird, so ergeben sich damit für die Beurteilung germanischer Sprachgeschichte Gesichtspunkte und Richtlinien allgemeinster Art; in vielen Fällen werden auch jedem Parallelen aus dem Lateinischen und andern nichtgermanischen Sprachen einfallen.

Sind trotz dieses allgemeinen Interesses diese Vorgänge bisher noch nie im großen Zusammenhange dargestellt, so liegt das daran, daß sie, obwohl immer wiederkehrend, im lebendigen Sprachgut, dem sich bisher die grammatische Darstellung vorwiegend zugewendet hat, vielfach doch nur die Rolle sporadischer Erscheinungen spielen: weil eben diese Lautfolgen in ihrer Mehrheit nur in der Komposition durch den Zusammenstoß der auslautenden und anlautenden Konsonanten entstehen, werden die lautlichen Vereinfachungen in hohem Maße durch die analogischen Wirkungen, die die Kompositionsglieder in der Form der Simplicia unverändert zu erhalten streben, durchkreuzt und unterbunden; selbst in den Fällen, in denen die Verbindungen durch Synkope eines Vokals entstanden sind, werden die laut-

lichen Entwicklungen durch Ausgleichsbewegungen mit vielfach danebenstehenden nicht synkopierten Formen desselben Wortes häufig gehemmt, beseitigt oder in ihrer Natur verdunkelt.

So wird auf diese Erscheinungen, soweit sie überhaupt beachtet sind, meist nur nebenbei verwiesen; erst in neueren Darstellungen finden sie mehr Beachtung, z. B. in der Altnordischen Grammatik von Noreen. Aber auch hier ist für die Behandlung und Anordnung mehr die praktische Anlage und systematische Uebersichtlichkeit des Handbuchs maßgebend, als die Frage nach den Gruppen und Richtlinien innerhalb dieses großen Gebiets.

Im einzelnen sind natürlich diese Vorgänge auch sonst zum großen Teil bekannt; nicht selten finden sie jedoch eine falsche Beurteilung, eben weil es noch an der zusammenfassenden Uebersicht fehlt, aus der erst die großen Gesichtspunkte hervortreten können. Dabei haben diese Erscheinungen doch ein ausgedehntes Gebiet, auf dem sie vielfach mit fast derselben Folgerichtigkeit wie die bekannten großen Lautgesetze eintreten: das Gebiet der Eigennamen.

Die Eigennamen sind bekanntlich zu einem sehr großen Teil Komposita, unterliegen jedoch nur in geringem Maße den Wirkungen der Analogie, da es auf die Bedeutung bei ihnen meist gar nicht ankommt; wir wissen aus eigener Erfahrung, daß wir bei Namen, die uns einmal geläufig geworden sind, über die Zusammensetzung und Bedeutung nur selten nachdenken, mögen sie auch noch so durchsichtig und geradezu auffallend sein.

Freilich spielt dafür, besonders bei den Ortsnamen, das die Sprachentwicklung hemmende Element der schriftlichen Ueberlieferung oft eine sehr bedeutende Rolle; verfolgt man die Namen einzelner Orte in der Ueberlieferung längerer Zeiten, so kann man häufig beobachten, daß die durch die natürliche Sprachentwicklung erleichterten Formen wieder abgelöst und bisweilen auf die Dauer verdrängt werden durch die vollen, älteren Formen, die zweifellos auf Grund alter urkundlicher oder kartographischer Quellen wieder eingeführt sind; die soziale Schichtung kommt hier wohl weniger in Frage. Auch in der Gegenwart kommt es ja nicht selten vor, daß zwischen der amtlichen Namensform und der ortsüblichen Aussprache ein erheblicher Unterschied besteht.

Die Tier- und Pfanzennamen stehen bekanntlich in der Mitte zwischen Eigennamen und reinem Appellativum. Aber überhaupt können bei jedem Kompositum die analogischen Einflüsse ausgeschaltet oder gemindert werden, sobald ein Glied sein gleichzeitiges selbständiges Dasein verliert, und dadurch Verdunkelung der Bildung eintritt, oder sobald durch eine besondere Bedeutungsentwicklung Kompositum und Simplicia sich von einander

entfernen. Mehr oder minder tritt eigentlich bei allen Wörtern des täglichen Lebens durch häufigen Gebrauch in bestimmtem Sinne eine Verengung der Bedeutung ein; natürlich sind die Grenzen flüssig und individuell verschieden, und die Entwicklung braucht nicht zur Lockerung der Beziehungen zu führen; eine leichte Vereinzelung der Bedeutung zeigt z. B. selbst ein so klares Wort wie *Haustür* (im Unterschied von *Verandatür* und *Hoftür*), ohne daß hier die Empfindung für die Bedeutung der beiden Glieder gelitten hätte.

Die Erscheinungen, denen sich diese Arbeit zuwendet, sind also, auch soweit sie nur in der Kompositionsfuge vorkommen, keineswegs ganz auf die Eigennamen beschränkt, und eine nähere Betrachtung würde vielfach lehrreiche Beobachtungen ergeben, weshalb im einzelnen Falle die Analogie die Entwicklung nicht hat hindern können. Aber ihr vornehmstes Gebiet haben sie doch im Reich der Namen, und wie die Namen dieser Untersuchung einen sehr wesentlichen Teil der Belege haben liefern müssen, so können umgekehrt die Ergebnisse der Namenforschung vielleicht einige Richtlinien geben und damit einen kleinen Beitrag liefern zur weiteren Aufhellung dieses Gebietes, das in so manchen Einzelheiten noch der Aufklärung bedarf.

§ 2. Nähere Umgrenzung und Aufbau.

Es ist das Ziel dieser Arbeit, die Schicksale der dreikonsonantischen Verbindungen in den germanischen Sprachen zu schildern, soweit sie in unserer schriftlichen Ueberlieferung in die Erscheinung treten. Sie gründet sich daher vorwiegend auf die sprachlichen Denkmäler früherer Zeiten, besonders der älteren und mittleren Sprachperiode. Die lebenden Mundarten sind im allgemeinen nur zur Ergänzung herangezogen, wo dies aus besondern Gründen wünschenswert erschien. Daß im Englischen vielfach die heutige Aussprache berücksichtigt wurde, war schon deshalb geboten, weil in der englischen Orthographie die lautlichen Wandlungen der letzten Jahrhunderte bekanntlich fast gar nicht zum Ausdruck kommen. Hierbei auch auf die Aussprache der zwanglosen Umgangssprache zu verweisen, mußte um so näher liegen, als wir in den erleichterten Formen in der schriftlichen Ueberlieferung älterer Zeiten ja auch vielfach Formen des täglichen Lebens zu erblicken haben gegenüber den volleren Formen, an denen eine gepflegte Schriftsprache festhält.

Der Schwerpunkt ruht durchaus auf dem Deutschen, insbesondere dem Hochdeutschen; erst in zweiter Linie ist das Englische berücksichtigt. Die übrigen germanischen Sprachen und Mundarten, vor allem das Altnordische, sind nur vergleichsweise herangezogen; war mir auch ein tieferes Eindringen und

eigenes Forschen auf diesem Gebiete aus begreiflichen Gründen nicht möglich, so schien es doch wünschenswert, den Blick auch für die wichtigsten Erscheinungen in diesen Sprachen offen zu halten, erstens weil dadurch die großen Richtlinien um so deutlicher hervortreten mußten, zweitens auch, weil in Fällen, wo die Quellen naturgemäß nur spärlich fließen, eine Parallele aus diesen Sprachen einen erwünschten Fingerzeig für die Beurteilung liefern konnte.

Daß es sich bei meiner Arbeit um einen zusammenfassenden Ueberblick handelt, und daß es darum überall mehr auf die Grundzüge als auf die Behandlung aller Einzelheiten ankommen mußte, geht aus dem Gesagten wohl schon zur Genüge hervor.

Sollten hier die Schicksale der dreikonsonantischen Verbindungen besprochen werden, so habe ich doch alle die Fälle ausgeschaltet, bei denen es sich nur darum handelte, daß innerhalb der Gruppe zwei gleiche Konsonanten zusammenstießen oder zwei Konsonanten, die sich nur dadurch unterschieden, daß der eine stimmlos, der andere stimmhaft war. Daß es uns, ohne eine erhebliche Pause zu machen, fast unmöglich ist, zwei solche Laute getrennt zu sprechen (z. B. *„Gut, das soll geschehn"*), ist hinlänglich bekannt, und daß weiterhin, wenn noch ein anderer Konsonant vorhergeht oder folgt, in zahlreichen Fällen Kürzung des langen Konsonanten bezw. Vereinfachung der Geminata eintritt, ist eine so oft besprochene Erscheinung, daß es mir nicht angezeigt schien, auf diese Dinge hier noch näher einzugehen; Beispiele begegnen auf Schritt und Tritt *(swertegen, halslag, margrâve* usw.). Ob in dergleichen Fällen der stimmlose oder der stimmhafte Konsonant den Sieg davonträgt, hängt nicht nur von lautlichen, sondern mindestens ebenso sehr von psychologischen Gründen ab, die hier oft miteinander im Widerstreit liegen. Wie mir scheint, geht die lautliche Entwicklung mehr darauf hinaus, dem stimmlosen Konsonanten das Uebergewicht zu geben, während die psychologischen Kräfte vor allem den Anlaut des zweiten Gliedes zu erhalten streben, wobei zu beachten ist, daß der Anlaut in der Regel für ein Wort wohl charakteristischer und bedeutungsvoller ist als der Auslaut. Aehnliches gilt übrigens auch für die durch Assimilation zweier verschiedener Konsonanten innerhalb einer Konsonantengruppe entstandenen Laute.

Liefern die dreikonsonantischen Verbindungen die Mehrzahl der Belege, so fallen selbstverständlich auch die Gruppen von 4 oder mehr Konsonanten in den Rahmen der Untersuchung; bei ihnen pflegen die Erleichterungen mit um so größerer Sicherheit einzutreten. Andererseits aber durften auch die zweikonsonantischen Verbindungen, besonders im Auslaut, nie ganz aus dem Auge gelassen werden; sie zeigen, wie dies nicht anders zu erwarten ist, oft ganz ähnliche Erscheinungen, und zwar aus folgen-

den Gründen: 1. ist es bei einer Konsonantenfolge *x y z* sicher häufig das entscheidende, daß die beiden ersten *x y* ein- und derselben Silbe angehören. Dies ist aber meist ebenso der Fall, wenn die beiden Konsonanten im Auslaut eines Wortes stehen, auch bei vokalischem Anlaut des folgenden Wortes, da die germanischen Sprachen außer dem Englischen anlautende Vokale meist mit Kehlkopfverschlußlaut sprechen und daher die Bindung nur in beschränktem Maße kennen. 2. Bei einem sehr großen Teil aller Fälle, in denen der auslautende Konsonant eines auf zweifache Konsonanz ausgehenden Wortes schwindet, handelt es sich vermutlich um Sandhi-Erscheinungen, um Schwund vor dem anlautenden Konsonanten des im Satze folgenden Wortes; natürlich können diese Formen dann durch Ausgleich die Formen mit Erhaltung des Schlußkonsonanten vor vokalischem Anlaut oder in Pausastellung auch völlig verdrängen. Hiernach wären also diese Fälle dem Schwund eines Konsonanten in dreikonsonantischer Gruppe vollkommen gleichzustellen. Leider lassen uns aber hier die meisten Grammatiken völlig im Stich, sie verzeichnen je nachdem vereinzelten oder häufigen Schwund des auslautenden Konsonanten, ohne Angaben über die besonderen Umstände zu machen, sie haften eben noch am Einzelwort, statt das Wort im Satzzusammenhang zu betrachten. Ohne Zweifel ist hier noch manche fruchtbare Beobachtung möglich.

Für uns aber ergibt sich aus dieser Sachlage, daß wir uns bei den betreffenden dreikonsonantischen Verbindungen nur mit einem kurzen Hinweis auf die entsprechenden Erscheinungen im Wortauslaut begnügen müssen, und daß wir, da wir unsere Untersuchung ja vor allem auf die Erscheinungen in der Kompositionsfuge gründen müssen, in einzelnen Fällen nicht sicher entscheiden können, ob es sich bei beidem um gleichlaufende Erscheinungen handelt, oder ob die Komposition eben nur die Zusammensetzung mit einem Simplex ist, das seinen Endkonsonanten vielleicht auf Grund ganz anderer lautlicher Bedingungen eingebüßt hat. Jedoch kann dieser Zweifel die großen Grundzüge nirgends verrücken, da solcher Konsonantenschwund im allgemeinen im Kompositum — und zwar in dem Kompositum, in dem die besonderen Konsonantengruppen entstehen — ungleich häufiger ist als im Wortauslaut.

Aus dem großen Gebiet der dreikonsonantischen Verbindungen kann diese Arbeit nur einige wichtige Abschnitte herausgreifen; vielleicht kann ich anderes später einmal behandeln. Auch innerhalb der einzelnen Abschnitte ist Vollständigkeit nicht erstrebt, so habe ich z. B. im dritten das sehr beachtenswerte Kapitel über *tst* einstweilen zurückgestellt, weil sich dies von den Schicksalen der großen Gruppe *d, t* + *s* + Konsonant nicht trennen ließ. Andererseits steht der letzte Paragraph meiner

Untersuchungen, über *skl*, in keinem unmittelbaren Zusammenhange mit den andern großen Gruppen; ich habe ihn dennoch angefügt, weil er mit einigen der besprochenen Erscheinungen doch in einer gewissen inneren Verbindung steht und mir zu früheren Ergebnissen eine wichtige Ergänzung zu bieten schien.

Die großen Abschnitte, in die sich diese Arbeit gliedert, ergaben sich aus meinen Materialsammlungen ganz von selbst. Natürlich wäre manchmal auch eine andere Einteilung möglich gewesen: bei einem kombinatorischen Lautwandel in der Gruppe *xyz* kann man Beziehungen zwischen *x* und *y*, zwischen *y* und *z* und zwischen *x* und *z* feststellen, und alle drei können für die Entwicklung der Lautgruppe von Bedeutung sein *(ldl, ndn)*. Im allgemeinen aber schien es mir völlig klar, welcher Gesichtspunkt als der entscheidende anzusehen ist; daß man in einzelnen Fällen schwanken könnte, ob nicht die Einordnung in eine andere Gruppe vorzuziehen gewesen wäre, gebe ich zu. Aber ohne eine gewisse Schematisierung, ohne eine Reihe von Erscheinungen auf einen Nenner zu bringen, ist nun einmal eine zusammenfassende Darstellung, ein Herausarbeiten der großen Gesichtspunkte nicht möglich, und das mußte hier doch das wichtigste sein.

Schließlich möchte ich noch darauf hinweisen, daß ich zwischen stimmhaften und stimmlosen Verschlußlauten und besonders zwischen germanisch *d*, *t* und deutschem *d* aus germanischem *þ* meist nicht geschieden habe, weil ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß diese Unterschiede für die Entwicklung der Lautgruppen in der Regel keine Bedeutung haben.

Bisweilen konnten für die Erklärung der Erscheinungen auch ganz andere, nicht in den Bereich dieser Arbeit fallende Umstände mit in Betracht kommen (Dissimilation); häufig, aber nicht immer habe ich kurz darauf hingewiesen: in jedem einzelnen Falle die besonderen Erwägungen und Betrachtungen anzuknüpfen, zu denen er Anlaß bieten konnte, mußte sich bei dem Charakter meiner Arbeit von selbst verbieten.

§ 3. Beschaffung und Charakter des Materials.

Da die Arbeit sich weder auf eine bestimmte Mundart oder Sprache noch auf einen engeren Zeitabschnitt begrenzen durfte, war es natürlich ausgeschlossen, die umfangreichen Materialsammlungen nur auf eigenes Quellenstudium zu gründen. Es mußte also ein anderer Weg eingeschlagen werden, und zwar bin ich ausgegangen von einer planmäßigen Durchforschung von Schades Altdeutschen Wörterbuch; alle die Wörter, zu denen ich dort erleichterte Nebenformen im Sinne dieser Arbeit verzeichnet fand, oder bei denen ich solche Formen erwarten durfte, habe ich dann mit Hilfe der andern großen Wörterbücher,

in erster Linie natürlich Graff, Lexer und Mhd. Wb., weiter verfolgt, durch deren dauernde Benutzung sich auch der Grundstock ständig erweiterte.

Außerdem habe ich das Material, das unsere großen Grammatiken bringen, ausgebeutet und aus anderen Arbeiten und grammatischen Darstellungen einzelner Sprachdenkmäler viele wertvolle Beiträge und Belege geschöpft; namentlich gilt dies für das Englische.

Auf die große Arbeit Grögers über „Die althochdeutsche und altsächsische Kompositionsfuge" (Zürich 1911, Abhandlungen, hrsg. v. d. Gesellschaft für deutsche Sprache in Zürich XI), in der § 125 ff. die hierher gehörigen Erscheinungen nach etwas anderen Gesichtspunkten zusammengestellt sind, bin ich leider erst aufmerksam geworden, als ich nicht nur die Materialsammlung sondern auch die Verarbeitung schon fast abgeschlossen hatte; einen großen Teil des dort gebotenen, sehr reichen Materials hatte ich mir natürlich schon selbständig angeeignet, immerhin verdanke ich Grögers Buch noch eine große Zahl sehr wertvoller Beispiele und Belege. Besonders verweise ich auf sein umfangreiches Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Komposita: ein Blättern darin wird deutlich erkennen lassen, in welchen Konsonantenverbindungen Umgestaltungen und Erleichterungen eintreten, und in welchen nicht oder nur ausnahmsweise. Zu demselben Zwecke kann ein Nachschlagen in den grammatischen Einzeldarstellungen dienen, und für das Neuenglische in den phonetischen Wörterbüchern und andern Werken, welche Angaben über die neuenglische Aussprache enthalten. Gerade diese negativen Feststellungen sind von besonderer Bedeutung für die Wertung und Kritik der positiven Erscheinungen.

In allen den Fällen, in denen ich nicht ausdrücklich auf eine grammatische Darstellung oder Arbeit verweise, habe ich die Belege in den Quellen selbst nachgeprüft und in einzelnen Fällen berichtigt oder ergänzt. Daß ich überhaupt durch eigene Nachforschung und Lesefrüchte mein Material noch weiter zu vermehren bestrebt war, versteht sich wohl eigentlich von selbst. Eine Reihe wertvoller Nachweise verdanke ich auch Herrn Prof. Schröder, dem ich für Rat und Unterstützung bei dieser Arbeit überhaupt zu tiefem Dank verpflichtet bin, sowie für manche Anregungen Herrn Prof. Morsbach und auch Herrn Professor Hermann.

Es ist noch zu bemerken, daß ohne Zweifel das tatsächliche Material weit reicher ist, als man nach den Angaben in Grammatiken und Wörterbüchern annehmen könnte. Die erleichterten Formen, die für uns in erster Linie in Betracht kommen, sind von

den Herausgebern alter Texte häufig nur als Schreibfehler aufgefaßt und gar nicht oder nur unter die Lesarten aufgenommen, seltener in den Text; und in die Glossare, Wörterbücher und Grammatiken haben sie ihren Weg wohl nur in den allerseltensten Fällen gefunden. Uebrigens will ich hiermit nicht sagen, daß ich es nun als die Aufgabe der Herausgeber mhd. Texte ansähe, diese Formen, die, wie schon hervorgehoben, den Forderungen einer gepflegten Schriftsprache wohl tatsächlich meist nicht entsprochen haben, immer in ihre Texte aufzunehmen.

In vielen Fällen ist die Entscheidung wirklich schwer, ob wir es mit bloßen Schreibfehlern oder mit einer lautlichen Entwicklung zu tun haben, sie ist eigentlich nur möglich, wo die betreffenden Formen häufiger belegt sind. Für die alleinstehenden Fälle können nur die Parallelen und die Grundzüge, die diese Arbeit geben will, eine lautliche Entwicklung wahrscheinlich machen; andere Gründe (Isolierung der Bedeutung) können diese Annahme stützen.

Kann ich also den Verdacht nicht von der Hand weisen, daß ich unter meine Beispiele wahrscheinlich auch einige Schreibfehler aufgenommen habe, so hoffe ich umgekehrt gerade mit dieser Arbeit auch einen Teil des Rüstzeugs zu liefern für die Beurteilung solcher Fälle.

Uebrigens gibt es zweifellos auch Fälle, wo vom Standpunkt des Schreibers aus zwar ein Schreibfehler, eine mißglückte Schreibung, vorliegt, wo diese Schreibung aber einen lautlichen Hintergrund hatte, durch den sie hervorgerufen ist. So kann etwa bei dem Zusammenstoß zweier Verschlußlaute in der Kompositionsfuge das erste Glied mit dem auslautenden Verschlußlaut noch im Bewußtsein des Sprechenden lebendig sein, er setzt auch noch an zur Artikulation dieses Lautes, aber durch die Verbindung mit dem folgenden Verschlußlaut gelangt er akustisch nicht mehr oder nur noch schwach zur Geltung (vergl. § 4, Seite 18 f). Vom Standpunkt des Schreibers ist hier die Fortlassung des Lautes ein entschiedener Fehler, von unserm Standpunkte aber müssen wir sagen, daß die Wahrheit eben in der Mitte liegt zwischen der Auslassung und Schreibung des Lautes.

Ob ein solcher Fall anzunehmen ist, kann sich natürlich nur aus einer Untersuchung der Eigenart des betreffenden Schreibers ergeben, vor allem aus einer Feststellung, ob er nach dem Gehör schreibt (auch dem inneren) oder nicht.

Bezogen sich all diese Bemerkungen auf das lebendige Sprachgut, so sind noch ein paar Worte anzufügen über die andere Grundlage, auf die sich meine Arbeit stützt, die Eigennamen. Ich habe hier vor allen Dingen die Ortsnamen zugrunde gelegt, wegen des doppelten Vorzugs einer festen Lokalisierung und der Möglichkeit, die Entwicklung auf das bequemste urkund-

lich zu verfolgen. Ich habe daher, wenn der Reichtum des Materials mir dies gestattete, auch nur die wirklich mit den vollen alten Formen belegten Namen aufgenommen. Die Grundlage für fast alle meine Angaben bildete Förstemanns großes Altdeutsches Namenbuch, dem ich auch für alle Einzelheiten die Verantwortung überlassen muß.

Um mir bei verschiedenen Ortsnamen Gewißheit über die heutige Aussprache bei den Ortseingesessenen zu verschaffen, habe ich mich an die Lehrer der betreffenden Orte gewandt und von den meisten in dankenswerter Weise die gewünschte Auskunft erhalten, ihre Angaben gebe ich unverändert wieder.

Phonetische Umschreibungen habe ich nur in Ausnahmefällen angewandt; dabei habe ich mich nur der einfachsten Zeichen bedient; χ steht sowohl für den palatalen wie für den velaren Reibelaut.

Erster Abschnitt.

Konsonantengruppen mit zwei sich folgenden gleichartigen Konsonanten.

I.

Konsonantengruppen mit zwei sich folgenden Verschlußlauten.

§ 4. Allgemeines.

Die Sprachgeschichte zeigt uns in zahlreichen Fällen Assimilation von zwei aufeinander folgenden Verschlußlauten *(lüppriester* aus *liutpriester, Nokker* aus *Notker* und dergl.), wobei in der Regel der erste Laut dem zweiten angeglichen wird.[1] Physiologisch ist diese Erscheinung leicht zu erklären, und an unserer eigenen Aussprache können wir das Entstehen dieser Assimilation deutlich beobachten. Bei flüssigem Sprechen wird nämlich der Verschluß des zweiten Verschlußlautes häufig schon vor der Lösung des ersten Verschlusses oder mit ihr gleichzeitig gebildet, so daß erst bei der Lösung des zweiten Verschlusses dem Expirationsstrom der Weg freigegeben wird, und es bei der Lösung des zweiten Verschlusses höchstens zu einem schwachen Explosivlaut oder Oeffnungslaut kommen kann, wobei es von entscheidender Bedeutung ist, ob die erste Verschlußstelle vor oder hinter der zweiten liegt. Aber selbst wenn bei der Lösung des ersten Verschlusses die neue Bindung noch nicht zu einem vollkommenen Verschluß geführt hat, muß die bereits eingetretene Verengung zu einer wesentlichen Schwächung des Expirationsstromes und damit des Lautes bei der Lösung des ersten Verschlusses führen. Im einzelnen spielt es hierbei natürlich eine große Rolle, wie weit und wie leicht sich die Artikulationsstellungen oder die Bewegungen bei der Lösung des ersten Verschlusses und zur Bildung des zweiten verbinden lassen, oder auf welche Weise der Uebergang geschieht *(er trabte, Pappkasten, Gebetbuch, Bittgang, Bockbier, er guckte).*

1. Nur selten umgekehrt: *tk* zu *tt* im Nd. (A. Lasch § 316).

Bleibt solcher Weise bei der Lösung des ersten Verschlusses nur ein schwacher Explosivlaut oder Oeffnungslaut, oder ist ein solcher überhaupt nicht mehr wahrnehmbar, so sind doch bei Stellung hinter Vokal von den drei Teilen eines Verschlußlautes die beiden ersten, der Verschlußlaut im engeren Sinne und die Spannung zwischen Verschluß und Lösung, die durch den sog. Blählaut ausgefüllt werden kann,[2] unberührt geblieben, und der Verschlußlaut tritt daher in seiner labialen, dentalen, palatalen oder velaren Färbung doch noch deutlich hervor.

Geht aber nicht ein Vokal sondern ein Konsonant den beiden Verschlußlauten voraus, so tritt auch eine Schwächung der beiden ersten Teile ein, insbesondere wird bei homorganen Konsonanten die Bildung des Verschlusses zu einem ganz leichten, akustisch kaum wahrnehmbaren Vorgang, oder eine besondere Verschlußbildung kommt (bei vorausgehendem Nasal) überhaupt nicht mehr in Frage. Außerdem muß die größere Konsonantenzahl die Ineinanderschiebung der beiden Verschlußlaute begünstigen: so spreche ich selbst z. B. nur *Not-ker* mit deutlichem, in allen seinen Teilen erhaltenem *t*, aber *Feldkirch* mit der besprochenen Erscheinung bei der Lösung des dentalen Verschlusses.

Es ist nun ein natürlicher Vorgang, daß diejenigen, die ohne über den Ursprung oder die Zusammensetzung sich Rechenschaft abzulegen das betreffende Wort nachsprechen, so wie sie es zu hören gewohnt sind, unter Nichtbeachtung der von dem ersten Verschlußlaut etwa noch gebliebenen akustischen Werte nunmehr auch die bis dahin noch erhaltene Artikulation fortlassen, und damit vollständige Assimilation der beiden Verschlußlaute zu einem langen, oder restloser Schwund des ersten eintritt.

Mit dem eben erwähnten Moment unvollkommener Aufnahme des akustisch tatsächlich Vorhandenen und infolgedessen auch unvollkommener Wiedergabe müssen wir überhaupt in erheblichem Maße rechnen. Es ist natürlich, daß hierbei der schallärmste Konsonant am ehesten überhört werden kann, und das ist wohl einer der Gründe, weshalb bei der Folge: zwei Verschlußlaute + Konsonant *(s)* auch Schwund des zweiten Verschlußlautes, des mittleren Konsonanten, vorkommt.

Außerdem ist ein sehr wesentlicher Faktor die Neigung, sich bei derartigen Konsonantengruppen die tatsächliche Unbequemlichkeit durch nachlässige Artikulation zu erleichtern, wobei die Unvollkommenheit oder das Unterbleiben der betreffenden artikulatorischen Bewegungen dem Sprechenden zunächst

---

2. Bei stimmhaften Verschlußlauten. Man beachte, daß bei dem Zusammenstoß von stimmhaftem und stimmlosem Verschlußlaut in der Regel die Stimmlosigkeit den Sieg davonträgt, und im Deutschen im Silbenauslaut überhaupt der stimmlose Verschlußlaut eintritt.

wohl gar nicht zum Bewußtsein kommt, und erst die Aufnahme durch das Gehör ein neues Lautbild ergibt, worauf die Artikulation nicht mehr aus Nachlässigkeit, sondern weil sie diesem neuen Lautbilde folgt, unterbleibt.

Aus all dem Gesagten geht hervor, daß es gar nicht anders zu erwarten ist, als daß sich Assimilation oder Schwund weit häufiger und regelmäßiger bei einer Gruppe von drei oder mehr Konsonanten als bei intervokalischer Stellung der beiden Verschlußlaute zeigen.

Das Entscheidende bei den hier besprochenen Vorgängen ist, daß auf den ersten Verschlußlaut sofort die Bildung eines neuen Verschlusses folgt. Aehnliche Erscheinungen wie bei dem Zusammenstoß zweier Verschlußlaute müssen sich daher auch ergeben, wenn auf einen Verschlußlaut ein anderer mit Mundverschluß gebildeter Laut, d. h. ein Nasal, folgt, jedoch nehmen sie durch die abweichende Natur der Nasale einen besonderen Charakter ein, wie wir später zu besprechen haben.

A. Konsonant und zwei Verschlußlaute.

§ 5. Konsonant + b, p + d, t.

Die Beispiele sind nur sehr spärlich:

mhd. *pulpit, pulpt* — spätmhd. *pult* (lat. *pulpitum;* Dissimilation!);

nhd. schweizer. *Haltel* „Halbteil" (Stalder II 15);

die Ortsnamen

Meribodonhago (11. Jh.) *Martinhagen*, Kr. Wolfhagen.

Rispenden berc (9. Jh.) Wüstung *Reistenberg* in der Gegend sö. v. Alsfeld in Hessen.[1]

Im Altnordischen (altschwed.) haben wir eine Reihe Fälle, bei denen es sich nicht mit völliger Sicherheit sagen läßt, ob es sich um Schwund von *f* (bilabialem) oder von *p* handelt, das sich, wo Analogie es nicht verhindert hat, vor *t* hieraus entwickelt hat:

klass. altschw. *halt*, Ntr. zu *halver* halb; *hælt* Hälfte; *tylt* zwölfter und dergl.[2]

Die Fälle mit vorhergehendem *m* nehmen eine etwas andere Stellung ein, da die Assimilation von *mb* zu *mm* bekanntlich sehr verbreitet ist: sie muß eintreten, wenn der Labialverschluß gelöst wird, ohne daß das Gaumensegel den Abschluß gegen die Nasenhöhle schon wieder hergestellt hat, also besonders leicht im

1. Först. II 2, 216—603. Neben *Rispendenberc* kommt auch *Risgehdenb. (?)* vor (Dissimilation?). Vgl. etwa *Rastenberg* in Thür. aus *Raspenberg*.

2. Noreen, An. Gr. II § 309.

Wortauslaut (Pausastellung), da in der Ruhelage das Gaumensegel gesenkt ist, und es sehr nahe liegt, daß es gleich gesenkt bleibt.

Diese Assimilation betrifft aber nur die Lautfolge *mb;* bei *mp* tritt sie nur vor Konsonant ein. In der Folge dann, im Deutschen, Assimilation von *mt* zu *nt:*

mhd. (bair.-österr.) *pfinztac* — *phincintac* Windberg. Ps. 80, 1 — **pinte* aus *πέμπτη*.[3]

Vielleicht gehört hierher

Lunte zu *Lumpe* (nl. *lont, lonte* — *lomp, lompe*)[4].

Ferner

Sambatinam alpem — *Samptis* — *Saentis* (alles 12. Jh.) — der *Säntis* in Appenzell.[5].

Umgekehrt entwickelt sich im Frühnhd. (ebenso im Mnl.[6]) aus dem Lippenöffnungslaut ein *p (b)* als Uebergangslaut zwischen *m* und *t (d): verdampt, sampt, kompt, nimpt, ampt* (nicht aus *ambet*, sondern erst aus *amt), frömbd, Hembd* usw.[7].

In der fest und allgemeingültig ausgeprägten Form der nhd. Schriftsprache ist dieser Uebergangslaut wieder verschwunden.

Mögen bei der Erscheinung auch umgekehrte Schreibungen und die Neigung der Kanzleien, die Schriftzeichen zu häufen, später umgekehrt, unter Führung der Grammatiker (Schottelius) das Bestreben, unnötigen Ballast wieder abzuwerfen, mitgewirkt und zusammen mit der Unzulänglichkeit jeder Orthographie das Bild vergröbert haben, so ist es doch unzweifelhaft, daß wir eine lautliche Entwicklung dahinter zu suchen haben, ein Kommen, Wachsen und Wiederabnehmen, wie es bei Uebergangslauten öfter zu beobachten ist.

Physiologische Erklärung: ein leichterer oder stärkerer bilabialer Explosivlaut muß beim Uebergang von *m* zum *t* entstehen, wenn der Nasenverschluß durch das Gaumensegel gebildet wird, ehe der Lippenverschluß aufgegeben ist, der Lippenverschluß jedoch gelöst wird, ehe der Dentalverschluß gebildet ist.[8]

---

3. D. Wb. 7, 1703 f. — Auch hier mußte wieder Dissimilation mitwirken

4. Franck, Et. Wb. „Lont". — Mnl., nl, mnd *enten* „impfen" ist wohl schon mit *nt* aus franz. *enter* (aus *empter*) entlehnt.

5. Först II 2, 676.

6. Franck, Mnl. Gr. § 116,3; v. Helten, Mnl. Spr. § 134 c. Auch das Afries. kennt den Vorgang, siehe Th. Siebs, Pauls Grundriss[2] I 1265 (§ 109).

7. Vgl. V. Moser, Historisch-grammatische Einführung in die frühnhd. Schriftdialekte (Halle 1909) § 124. Siehe auch u. a. D. Wb 8, 1752 ff; 5, 1629; 1, 288; 4, 1, 125; 4, 2, 980.

8. Vgl. Bremer, Deutsche Phonetik (Leipzig 1893, § 62. (Sammlung kurzer Grammatiken Deutscher Mundarten, hrsg. v. Bremer, I).

Im Englischen ist nur bei auslautendem *mb* und auch erst im Ne. Assimilation eingetreten. Dagegen schon ags. *cémde* für *cémbde*.[9]

Im Me. hat sich wie im Deutschen ein *p* zwischen *m* und *t* entwickelt; dieses *p* ist im Ne. bis auf einen schwachen Oeffnungslaut im allgemeinen wieder verstummt, wird aber noch geschrieben:[10] *empty, sumpter* usw.; ebenso stummes *p* in Wörtern wie *prompt, symptom* usw.

Im Altnordischen ist altschw. *fœmte* der fünfte *fœm(p)tan* fünfzehn hierherzustellen. Uebergangslaut zwischen *m* und *t* im Aisl. nur selten, im Altschw. und Mittelschwed. häufiger.[11]

§ 6. Konsonant + b, p + g, k.

Als Beispiele nur Ortsnamen.

Auf hd. Gebiet.

Albegowe (um 1000). *Albegewi* — das *Allgäu*.

Alpagawi, Alpgiu (11. Jh.) — *Allgau*, B-A. Miesbach, bei Schaftlach.

Albgozesleba — *Elxleben*, wahrscheinlich das im Kreis Rudolstadt.

Mit vorhergehendem *m*:

Sempinchovun (um 900) — *Semp(e)khofen* — *Senghofen*, O-A. Stadtamhof.[1]

Auf nd. Gebiet.

Verschiedene Namen auf *-beki*, bei denen Synkope des *e* eingetreten ist. Bei vorhergehendem *m* ist der labiale Verschlußlaut geschwunden:

Rinbeki (11. Jh.) — *Riemke*, Ldkr. Bochum.

Tinbike (12. Jh.) — *(Kirch-) Timke*, Kr. Zeven.[2]

Bredenbeke — *Bremke*, Ldkr. Göttingen.

(vgl. *Lemke, Steimbke*,[3] Kr. Nienburg).

Bei vorhergehendem *r* oder *l* hingegen hat sich der labiale Verschlußlaut bis heute gehalten, auch in der Aussprache der Ortseingesessenen:

---

9. Bülbring § 533 c.

10. Doch auch vielfach noch gesprochen, aber wohl nur als spelling-pronunciation.

11. Noreen, An. Gr. II § 309, § 484, § 492, vgl. § 82,2 b — An. Gr. I § 298; II § 332,1.

1. Först. II 1, 73—97—II 2, 698.

2. Först. II 2, 593—II 1, 1567.

3. Von den Ortseingesessenen gesprochen *steimke*.

Salabechi, Salbecke — *Salbke* bei Magdeburg.
Wilbike (12 Ih.) — *Wülpke*, Kr. Minden.
Arebeke (12. Jh.) — *Arpke*, Kr. Burgdorf.
Hertbeke (12. Jh.) — *Harbeche* (12. Jh.) — *Harbke*, Kr. Neuhaldensleben.[4]
Vgl. *Völpke*, Kr. Neuhaldensleben.

§ 7. Konsonant + d, t + b, p.

Für diesen und den folgenden Paragraphen ist auf P. Schmids Aufsatz „Nachtigall, Bräutigam", Z. f. d. A. 51, 280 ff. zu verweisen, dem ich auch einige der angeführten Beispiele verdanke. Schmid behandelt dort ganz dieselben Erscheinungen; besonders beachtenswert sind seine Beobachtungen, daß die Sprache vielfach, um einen unangenehmen Zusammenstoß von *t* + Konsonant bei der Komposition zu vermeiden, Formen mit (unberechtigtem) Zwischenvokal geschaffen[1] oder zur uneigentlichen Komposition gegriffen hat *(henti-kiscrîp)*.[2] Diese Untersuchungen habe ich hier nicht weiter verfolgt.

I. Reibelaut + tb.

htb.

gihbon (für *gihtboum*) Gl. III 324, 45. (Heinr. Summ. XI).
liehbern (für *liehtebœren)* Turnei von Nantheiz 990; *liehberenden* Troj. 34059 A.

Hauptbeispiel im Mhd. das Wort *ahtebœre*. Nach Schade ist die Form *achpêr* md., Paul[3] führt *achpœr* als eine der zahlreichen Assimilationen in den oberd. Denkmälern des 14. und 15. Jhs. an: das Richtige ist wohl, daß diese Erleichterung in allen deutschen Mundarten vorkommt. Ich finde (größtenteils nach Lexer) folgende Belege: Jeroschin, Di kronike v. Pruzinlant 5 d *(achperliche)*, 28 a, 127 c *(achperkeit)*, 147 c *(achper)*. M. v. Beheim, Evangelienb. Bl. 134 *(achperkeit)*. Parzival 516, 1 gg *(ahpœrn)*. Der Stricker, kleinere Gedichte (hrsg. v. Hahn, Quedlinburg und Leipzig 1839) VIII 7 P B U. Monumenta Wittelsbacensia 236 *(achper)*. Bihtebuoch 39.

---

4. Först. II 2, 661—1488—1355—II 1, 1371, 1351 und 1234. Vgl. übrigens auch Fälle wie *Gladebeck* (Ldkr. Göttingen), gespr. *χlāke*.

1. *Valtestuol* kann aber auch aus *valtelstuol* mit dissimilatorischem Schwund des mittleren *l* entstanden sein; siehe z. B. Gl. IV 60, 28 ff.; II 360,3; 429,23; *ualtilture* III 410,76 usw. (Belege bei Gröger S. 316).

2. Auch die uneigentlichen Komposita mit Genitiv-*s* sind von diesem Gesichtspunkt aus zu beachten (z. B. *goltsknophen* Erec 7866).

3. Mhd. Gr. § 71 Anm. 4.

Entsprechend mnd. *achbar, acbar.*[4]

Ferner gehört hierher nhd. *ruchbar* aus älterem, uns allen noch bekannten *ruchtbar.*

Bemerkenswert sind zwei Beispiele aus dem Nhd.: wir sprechen *furchtbar* als viel gebrauchtes Wort der Umgangssprache, mit völliger Isolierung der Bedeutung, ohne jeden Dental, dagegen bei mehr schriftdeutschem *fruchtbar,* dessen Zusammensetzung wir noch deutlich empfinden, ist die dentale Artikulation noch vollkommen erhalten, zur Sprengung des Dentalverschlusses vor Eintritt der labialen Bindung kommt es hier aber auch nicht, es entsteht also nur ein unvollkommener, aber doch noch vernehmbarer dentaler Laut.

Jedoch auch schon im 15. Jh. *fruchbar (frucber), frochberlich, fruchperkeit* (Diefenb. Gl. 248 c, 608 a); *fruchber* in der Wetterau; ebenso

trachber für *trachtbar* (D. Wb. 4, I, 1. 265 ff.).

Ortsnamen:

Viehtpach (11. Jh.) — *Viehbach,* B-A. Dingolfing, ortsübliche Aussprache *(Oba-)Viehrba (iehr* wie in schriftsprachlich *Tier),* vgl. *Feohtkiricha* S. 33.

Dehtapeta — Dechbetten, B-A. Stadtamhof.

Spechtbach (12 Jh.) — *Nieder-Spechbach,* Kr. Altkirch (aber auch ahd. und mhd. *spech!).*

Brahtbeke (12 Jh.) — *Brahbeke* (12. Jh.) — *Brabeck* bei Kirchbellen, Kr. Recklinghausen.

Mit Wiederherstellung der vollen Form im Nhd.

Slechbach (12. Jh.) — *Schlechtbach,* O-A. Gaildorf.[5]

stb, stp.

Ahd. *erisporinni* (primogenita, Acc. Sg.) Notker Psalmen 46, 5 (Glosse). Vgl. *ersboner* (primogenitus) Gl. III 176, 16.

mispella, mispel (Hofhund, *mistbella)* Gl. III 80, 51 B F; III 278, 1 (Heinr. S.); III 446, 35 (Ve 1, Cod. monac. 614, 12. Jh.).

Bekannt ist das im Mhd. weit verbreitete *maspoum, masboum* für *mastboum*[6] (auch Gl. I 591, 33, 12. Jh.).

Ferner muß, wie das *i* beweist, mhd. *genisbœre* auf *genistbœre* zurückgehn (von Schade angeführt, aber ohne Beleg), ist also ursprünglich ein Substantiv-Kompositum.[7] Für *mistber*

4. Belege im Mnd. Wb.

5. Först. II 1, 896—698—II 2, 833—II 1, 551—II 2, 802.

6. Ein Blick auf die von Lexer angeführten Belege zeigt, daß die vereinfachten Formen nicht erst seit dem 13. Jh. vorkommen, wie man nach Paul, Mhd. Gr. § 71 Anm. 4 annehmen könnte.

7. Wilmanns II § 377. Ganz vereinzeltes *genis, kinis* (Lexer) erklärt sich aus dem Sandhi.

„Mistkarren" *mispern* Fastnachtsspiele aus dem 15. Jh. (hrsg. v. Keller, Stuttgart 1853) 589, 1.

kosperlichen für *kostbœrl.* Turnei von Nantheiz 53; *kosperliche* Frauenlob Sprüche 144, 4 M; *cosperkeit* Fastnachtspiele (a. a. O.) 1315; Schade im Wörterbuch führt *kosper* als schweizerisch an, Belege bei Weinhold, Al. Gr. § 174.

angesparen (für *angestbœren*) Troj. 38586 A.

Ein Kompositum mit *hruost* (as. *hrôst)* ist

nhd. *Rusbaum*, mundartlich oberpfälz. *ruesbam*, Balken, auf dem die Stubendecke ruht.[8]

Mnd. *des bat* aus *deste bat.*[9]

Ortsnamen:

Restiberg (9. Jh.) — *Rassberg*, B-A. Passau.

Pastperch (12. Jh.) — *Basperch* (um 1200) — *Parsberg*, B-A. Miesbach.

Augustburg — *Augusburk* (Schlettstädter Glossen), *Ougespurc* usw. — *Augsburg.*[10]

Vastpergswiler (11. Jh.) — *Vasburgwilare* (12. Jh.) — *Vesperweiler* bei Cresbach, O-A. Freudenstadt.

Neistinbach — *Neesbach* bei Limburg, Prov. Hessen-Nassau.[11]

Vorstbach (11. Jh.) — *Forsbach*, Kr. Mülheim a. Rhein.

Heingistbeki (11. Jh.) — *Hinsbeck*, Ldkr. Essen.

Burstpethe (12 Jh.) — *Burspethe* (11. Jh.) — *Bösperde*, Kr. Iserlohn.

Ostburg (11. Jh.) — *Osburg* (10. Jh.), *Oosburch* (12. Jh.) usw. — *Oostburg*, Prov. Zeeland,

wohl auch

Busterberghe (12. Jh.) — *Bursbergen* bei Markelo, Overijssel.[12]

Ebenso im Englischen. Für ags *gristbat.an* gibt Stratmann eine Reihe me. Belege mit Schwund des *t*, besonders bemerkenswert ist

grispatien Juliana (E. E. T. S. 51) 68, 14; *grispatede* 66, 7 (Royal Ms. 17 A, 13. Jh.).

Aus dem Domesday Book gehören die Ortsnamen

Wesberie, Esbroc (Gloucestershire)

hierher;[13] *ganz* entsprechend im Ne. für

Westbourne, Westbury, Eastbourne, Westport

---

8. Schmeller II 154. Vgl. Adelung III 1409 „Rûßbaum".

9. A. Lasch § 310 Anm. 1.

10. Först. II 2, 570—II 1, 372—268.

11. Im 12. Jh. aber einmal als *Nezebach* belegt!

12. Först II 1, 855—II 2, 375—II 1, 926—1343—651—275—651.

13. Stolze, Zur Lautlehre der altenglischen Ortsnamen im Domesday Book Berlin 1902) § 35.

die Aussprache mit [- *sb* -], [- *sp* -] neben der etymologischen mit [- *stb* -], [- *stp* -], eine Vereinfachung, die in gepflegterer Sprache jedoch vermieden wird.[14] Auch in anderen Fällen sind solche Erleichterungen in der ungezwungenen Umgangssprache nicht selten, z. B. bei

wristband, postpone,[15] *roastbeef,*[16]

häufig im Sandhi:

must be, J've just been, almost by heart
most pitiful, last place,[17]

Die Erleichterung tritt natürlich um so eher ein, je weniger das Wort (und die Silbe) im Satzzusammenhang betont wird.

Im Altnordischen vergleiche man
altschw. *Fas(t)biorn* (Mannsname).[18]

II. Liquida + db, tb.

rdb, rtb.

varbette (für *vartbette*) Gl. III 168, 2 H (Heinr. Summ.), vgl. III 270, 71; 376, 14 (Umdeutung des Wortes).

erprust (für *erdbrust)* Gl. I 439, 30 f.; *herbrust* IV 279, 5.

erbere, erber (für *erdberi*) Gl. III 99, 70 G; 197, 41 N; 274, 54 c; 520, 13; 541, 32 b; vgl. IV 210, 25; *erbper* III 325, 28 (Heinr. S.); *erper:* Renner 8166; Diefenb. Gl. 245 a (fraga); *erperkraut* Vocab. theutonicus, Nürnberg 1482 (nach Lexer). Ferner in nhd. Mundarten, mit verschiedenen dissimilatorischen Umgestaltungen, siehe Pritzel-Jessen unter Fragaria L.

Ebenso nhd. mundartlich *Erppir(e), Eppir* usw. für *Erdbir* (Kartoffel) Schweiz. Jd. IV 1500.

ortbant, dafür in Diefenbachs Gl. 605 a auch *orpandt* (Vocab. theut., Nürnberg 1482).

mhd. *wurpôz* „Wurzelstock" (im Passional) und mnd. *worbôte, -bâte, wârbôte, -bâte, warbaute*[1] müssen aus * *wurtbôt, -bôto (bauto)* entstanden sein, das beweist das *p* im Md.[2]

Ortsnamen:

Wartperch (12. Jh.) — *Warberg,* B.-A. Parsberg.

---

14. W. Rippmann, The Sounds of Spoken Englisch (London 1910) S. 78. Schröer, Wb.

15. Schröer, Wb.

16. Jespersen § 7. 737. Nach W. Rippmann (a. a. O.) eine französische Aussprache (?).

17. Jespersen a. a. O.

18. Noreen, An. Gr. II § 323,1.

1. Schambach, Wörterbuch der nd. Mundart der Fürstentümer Göttingen und Grubenhagen S. 404 (Hannover 1858).

2. Vgl. ags. *wyrtwalu* — Vgl. ferner ahd *pôzzo, harapôzin* (Graff III 233) mhd. *bôze,* mnd. *bote;* Först. II 2, 1373.

Wartperc (12. Jh.) — *Wahrberg* bei Neuenburg v. W., Oberpfalz.
Hartbahc (11. Jh.) — *Grossharbach*, Bz. Gemünden.
Hardbere (10. Jh.) — *Harbela* (11. Jh.) — *Herbelles*, Dép. Pas de Calais.
Nortbech (12. Jh.) — *Norbeek*, Prov. Limburg.
Bordbeke (12. Jh.) — *Borbeck* bei Essen.
Kurtbeki (11. Jh.) — *Korbeck* bei Varlar, Kr. Koesfeld.
Wardburg — *Warburg* an der Diemel.
Hathebere — *Hertbere* — *Harber*, Kr. Soltau.
Hertbeke (12. Jh.) *Harbeche* (Ende des 12. Jhs.) — *Harbke*, Kr. Neuhaldensleben.[3]

Bei *Luderdeburg* (12. Jh.) — *Löderburg*, Kr. Kalbe,[4] kommen auch Dissimilation und nachlässige Artikulation in unbetonter Silbe in Betracht .

ldb, ltb.

Für die Fälle mit *ldb.*, soweit dies erst durch Synkope eines *e* zwischen dem *d* und *b* entstanden ist, ist zu beachten, daß *ld* in den meisten deutschen Mundarten zu *ll* geworden ist.[5] — Die Beispiele beschränken sich auch hier naturgemäß auf Zusammensetzungen, und die Vereinfachung tritt natürlich am leichtesten in Namen ein:

ahd. *Walbrehdi* Beyer, Urkb. zur Gesch. der mittelrhein. Territorien 257 gegenüber *Waltbrahtti* ebenda 203.[6]
mhd. *Hilbrant, Hilprant* (für *Hiltpr., Hildebr.)* z. B. häufig im Nibelungenlied (A und J).
Auch der Name der hl.
Walburg, -purg(is) geht auf *Waldburg* (ags. *Wealdburh)* zurück; *Walppurg* Augsb. St.[7]
Und dergl. mehr.
Andere Beispiele:
skilpara (für *sciltp.)* G. III 656, 29 (11. Jh.).

3. Först. II 2, 1235—II 1, 1241 und II 2, 1543—II 1, 1240—II 2, 414—II 1, 542—1762—II 2, 1235—II 1, 1240—1371, 1351 und 1234.
4. Först. II 2, 106.
5. Nähere Angaben bei Wrede, Berichte über Wenkers Sprachatlas A. f. d. A. 21, 276. 280.
6. Nach Franck, Altfränk. Gr. § 128. Ueber eine Stammform *Wald-* (germ. *þ*) neben *Walt-* (germ. *d)* siehe Z. f. d. A. 43, 19, vgl. auch Schatz Altb. Gr. § 65 d. — Bei den as. Eigennamen *Albertus, Alburg* (Gallée § 278) ist *Al-* vermutlich auf *apal-* zurückzuführen.
7. Nach Weinhold, Al. Gr. § 152.

molbret (für *moltbr.)* Gl. III 719, 56 (vgl. *molde* 718, 8; 12. Jh.).

Aus späterer Zeit (14. und besonders 15. Jh.) bringt Lexer für *wiltbat* (Insel Schütt in Nürnberg), *wiltbader*, *wiltban*, (vgl. z. B. Zimm. Chr. III 39, 36; 540, 31; IV 15, 6) *waltbote (walbodo* auch schon Gl. III 378, 20 Jd), *wiltbrât, -brœte.*

eine große Zahl Belege mit der Assimilation von *ltb* über *ltp* zu *lp* (vgl. etwa noch *wilpbret* Troj. 37734 A, *wilprecht* d u. ähnlich öfter, *wilbret, -pret* Moerin 1762, 2482, Schleier 215, Osw. 703, Zimr. Chron. III 93, 1; 539, 7; IV 141, 31).

alpuzzer Augsb. St. 33 (nach Weinh. Al. Gr. § 174).

Niederrheinisch, nd., hessisch *Solper* ist wahrscheinlich aus *salt-, soltbrôje* entstanden (nl. *zoutbrijn).*[8]

Zahlreiche Ortsnamen zeigen dieselbe Erleichterung:

Waltprehtesdorf (12. Jh.) — *Walpersdorf*, Bz. Herzogenbusch und bei Gottweig.

Hilteprehtingen (12. Jh.) — *Hilprechting*, Bz. Gmunden.

Waltperhtesdorf (um 1100) — *Walpersdorf*, B-A. Landshut.

Waldprandeshoven (9. Jh.) — *Walperthofen*, B-A. Dachau.

Waltpretishofen (12. Jh.) — *Walpertshofen*, O-A. Laupheim.

Waltprehtiswilare (12. Jh.) — *Walpersweiler*, Bz. Ueberlingen.

Waltpuerh (12. Jh.) — *Walburc* (12. Jh.) — *Waldburg*, O-A. Ravensburg.

Wilperch (12. Jh.) — *Wildenberg*, Kt. Graubünden.

Chalpach (12. Jh.) — *Kaltbach*, Kt. Luzern.

Goltbach (12. Jh.) — *Golpa* (gegen 1200) — *Goldbach*, Kr. Thann, ortsübliche Aussprache: *Golbach.*[9]

Hildeburgehusen (12. Jh.) — *Hilperhausen*, Kr. Hersfeld.[10]

Hildburghausen in Sachsen-Meiningen, gesprochen *Hilburghausen.*

Meltbruch (12. Jh.) — *Melbruc* (12. Jh.) — *Melsbroek*, Prov. Brabant, nö. v. Brüssel.[11]

---

8. Kluge, Et. Wb. Vgl. *Wimper* aus *wintbrâ.* Auch Identität mit *Salpeter* wird angenommen.

9. Nach Mitteilung des Sprachatlas.

10. Först. II 2, 1209—II 1, 1362—II 2, 1209—1202—1335—II 1, 1629—1079—1362.

11. Först. II 2, 264, dort indes zu *mel-* „alt" gestellt. *Melsbroek* vielleicht aus *Meltsbr.* mit Uebergangslaut zwischen *t* und *b*? Vgl. *Goldbach* (um 1100)- *Golzb.* Bz. Ueberlingen (Först. II 1, 1079).

Feldbrahti (9. Jh.) — *Velbraht* (11. Jh.) — *Velbert*, Kreis Elberfeld.

Hiltdeboldessun (12. Jh.) — Wüstung *Helpoldessen* bei Grebenstein—Zierenberg.

Sciltberc (12. Jh.) — *Scilberg* (12. Jh.) — *Schildberg*, wüste Burg bei Seesen.

Scaldbroke (13. Jh.) — *Scholbruch*, Kr. Tecklenburg.

Moltbizi (11. Jh.) — *Mulbizi* (11. Jh., Anfang, häufiger) — *Melbeck*, Kr. Lüneburg (oder beruht die Form mit *molt-* auf Umbildung?).[12]

Auf nd. Gebiete anscheinend vorwiegend *b*.

Aus dem Altfriesischen ist

Walburghe neben *Waldburge*

hierherzustellen, jedoch kommt Assimilation von *ld* vereinzelt auch in anderen Fällen vor.[13]

Im Englischen finden wir entsprechende Vorgänge wie im Deutschen:

chylbed (für *childbed*) Promptorium Parvulorum, E. E. T. S., Extra Series 112, S. 81 (um 1440); *chilbed, to ly in ch.*. Catholicon Anglicum, E. E. T. S. 75, S. 63 (a. 1483).

burbolt, burboulte (für *birdbolt*) im 16. und 17. Jh. (im Oxford Dict. Belege aus dem 16. Jh.).

In der ne. Umgangssprache

coldblooded

mit stummen *d* (auch Dissimilation?), natürlich wird in sorgsamer Aussprache auf Grund des etymologischen Gefühls und der Orthographie in solchen Fällen das *d* bewahrt.[14]

Ferner bei Ortsnamen:

Warborough, Oxfordsh. aus *Wardburg* (13. Jh.).

Albury, Oxfordsh. aus *Aldbury* (gegen 1700).[15]

Kelbrick, Lancash. (schon 13. Jh.) aus *Keldebrek* (13. Jh.).[16]

Dieselbe Erleichterung auch im Altnordischen, z. B. aisl. *tial(d) búþ* Zelt; altschw. *hal(d)bane* Mithelfer des Mörders; *ēl(d)panna* Glutpfanne.[17]

III. nd, nt + b, p.

Die Erleichterung vollzieht sich mit lautgesetzlicher Strenge, vielfach trotz stärkster Analogie.

---

12. Först II 1, 866—1361—II 2, 778—751—332.

13. Siehe van Helten, Aofries. Gr. § 122 *e* (S. 95).

14. Jespersen § 7. 72.

15. H. Alexander, The Place-Names of Oxfordshire, their Origin and their Development, Oxford 1912, S. 212 und S. 36 f. Vgl. *Curbridge* aus *Crudbrugge* (14. Jh.) S. 91.

16. Gevenich S. 57.

17. Noreen, An. Gr. I § 281, 2; II § 307.

Auch hier ist daran zu erinnern, daß auf großen Gebieten (im Nd., teilweise im Md., im westl. Schwaben und in Visperterminen[1] inlautendes - *nd* - zu - *nn* - geworden ist.

Die Beispiele sind überaus zahlreich.

Ahd. *ambaht, ambahti (anbahtes* Steinm., Denkm. 249, 11), ags. *ambiht, anbiht* gegenüber got. *andbahti* gehört wahrscheinlich nicht hierher, und die got. und ags. Formen sind als Umbildungen mit Anlehnung an das Präfix *and-, an-* anzusehen.[2]

Hingegen geht

ahd. *wimpila, wimpal*

anscheinend auf ein Kompositum mit *wind-* (zu *winden* oder zu *wint?)* zurück, das zeigt das übereinstimmende *p* im Ags., Nd. und Hd., das sich nur so (*ndb* > *np*) zwanglos erklären läßt, das zeigen auch die ags., mnl. und mhd. Formen mit *n*[3] (gereimtes Leben der hl. Elisabeth 1986, D. Reichstagsakten, hrsg. v. Weizsäcker, München 1867, 1, 180, 21, Aachen a. 1376).

Aus dem Ahd. lassen sich eine ganze Reihe Namen anführen (*Lampreht, Gumbreht* usw.[4]), ferner

lanpuuuon colone Gl. I 77, 14 (Gl. K).

lenbradun (für *lentibr.*) Gl. I 340, 5; *lemprâte* Nürnberger Polizeiordnungen (hrsg. v. Baader, Stuttgart 1861) 198 (gegen oder nach 1300). Vgl. Gl. III 73, 15.

rinblood (für *rindbl.)* Gl. III 431, 40 b. — Schreibfehler?

slvnbein Gl. III 252, 4 Q. — Schreibfehler?

munboron Gl. II 19, 28 (11. Jh.), spätmhd. *muntbor, munbar, momper, mumber* usw., mittelrheinisch *Momper.*[5]

ahd. *wintbrâwa* mhd. *wintbrâ, winbrâ, wimbrâ* — *wintprâ, winprâ, wimprâ,*[6] nhd. *Wimper.*

ahd. *antbâra* (Graff III 150, wohl *-ô* und *-jô* Stamm nebeneinander), mhd. *antbœre,* gewöhnlich *ambœre, ambœre, -âre* (z. B. *ampâre* gereimtes Leben der hl. Elisabeth 883, 3866 und öfter, *antb.* 3946, siehe die Belege bei Lexer); *ampper, ampperkeit* Vocab. v. J. Melber aus Gerolzhofen (nach Schmeller 1, 79).

mhd. *hintber: hinper* Vocabularius theutonicus, Nürnberg

---

1. Behaghel § 223, 3. Vgl. Wrede, A. f. d. A. 19, 104 ff, 109 und 111.

2. Kluge, Et. Wb. „Amt".

3. Kluge. Et. Wb. „Wimpel". Franck, Altfrk. Gr. § 84, Anm. 2. Vgl. *wintlahhan* Gl. I 107, 25; 223, 34; 619, 37. 43 und anderseits *Mumpel, Mündbeln* Fischer, Schwäb. Wb. 47. Lieferung 1805.

4. Zahlreiche Belege bei Franck a. a. O. § 126, 4.

5. Nachweise bei Lexer. Vgl. Kehrein *mundeburde* S. 20, nl. *momber* neben *mondbaar,* auch as. *munburd* (siehe unten). Kluge, Et. Wb. „Mund²"

6. Belege bei Lexer.

1482 (nach Lexer); nhd. *Himbeere* (mit analogischem *b*), auch *Himmere* mit Assimilation, *Himper(i)* usw.[7]

wanperlich ‚equivoce' (für *wantb.*) Vocab. theut. 1482 (nach Lexer).

kanper (aus *kantbœre)* Chroniken der d. Städte 3, 275, 29 (Nürnberg 15. Jh., B *kantper).*

pfanbar (aber *pfenden)* Weisthümer 1, 241 (14. Jh., Ermatingen am Untersee).

sentbœre (Deutschenspiegel 1, 57, 62): *sempœre, sempêre* Schwabenspiegel (hrsg. v. Laßberg, Tübingen 1840) 2, 1; Alsatia diplomatica Schöpflini (Mannheim 1772—75) 770 (a. 1291); *sempervri* Deutschensp. 1, 95; Schwabensp. (hrsg. von Wackernagel, Stuttgart 1840) 2, 2; 54, 37; 348, 1; 402, 3.

schandebœre, schantb.: schampper Ett. H. 2222, *schamper* Decam. 168.[8] bei Murner[9] usw.; *schamperlich* Till Eulenspiegel, Ausgabe v. 1515 (Halle 1884) S. 14.

wintberge: nhd. *Wimperg, Wimberg.*

gruntbire: nhd. alem. *Grumbire.*[10]

Daß sich in unbetonter Silbe das *t (d)* erst recht nicht halten konnte, braucht kaum besonders angeführt zu werden. Vor allem kommt hier das Präfix *ant- (int-, ent-)* in Frage; während das betonte Präfix vor folgendem Konsonanten das *t* in der Regel bewahrt hat, ist bei dem unbetonten die Erleichterung, verbunden mit der Vermischung mit dem Präfixe *in-*, schon früh im Ahd. weit verbreitet;[11] Bedeutungsberührungen können dabei mitgewirkt haben. Die spätere Wiederherstellung beruht natürlich auf analogischem Ausgleich.

Ferner wäre hier etwa *helphantbein* zu nennen; schon im Ahd. nehmen die abgeschwächten Formen ohne *t* einen breiten Raum ein,[12] im Mhd. haben wir nur noch *helfenbein.*

Auf niederdeutschem Boden dasselbe Bild.

as. *mundburd : munburd* Heliand 3696 C.[13]

Ebenso bei Eigennamen, einerseits

---

7. Siehe Pritzel-Jessen, S. 344 f („Rubus idaeus") und vgl. z. B. Schweiz. Id. IV. 1467.

8. Nach Weinh. Al. Gr. § 152.

9. Moser, Historisch-grammatische Einführung in die frühnhd. Schriftdialekte (Halle 1909) § 114.

10. Martin-Lienhart II 79; auch Fischer, Schwäb. Wb. III 874. Vgl. Pritzel-Jessen S. 382 („Solanum tuberosum")

11. Siehe Graff I 352 ff, Wilmanns II § 111 Anm.; Braune, Ahd. Gr. § 73 Anm. 1., Sievers, Tatian[2], Paderborn 1892 § 61.

12. Siehe die Belege bei Gröger S. 311 (Graff III 129).

13. Sonst in C und M immer *mundboro* und *-burd* mit *ndb.*

Ghuntbert, Gundbracht,
andererseits
Gumbertus Catalogus abbatum et fratrum Corbeiensium; *Gunprat* Corveyer Eigennamen.[14]

Ebenso wird im Mnd. *ndb, ntb* zu *mb*, seltener *mp:*
Lambert — Lamprecht
Limborch — Limpurch, Gumprat;
in unbetonter Silbe: *enperen* usw.[15]

Im Mnl.
monboire, monboer, monber, mombore, momb(e)re, mombaer, winbraeuwen, wimbraeuwen,
ferner beim Verbalpräfix *ont-:*
onberen, onbinden — omberen, ombinden usw.[16]

Die Ortsnamen liefern für das ganze deutsche Gebiet eine Fülle von Beispielen.[17] Die Entwicklung zu *mp* beschränkt sich hierbei im wesentlichen auf das Oberd., zeigt sich vereinzelt im Ostfränk. *(Sampach — Sambach* an der Ebrach, B-A. Bamberg II[18]) und begegnet sonst nur ausnahmsweise: *Limpurch, Linpurc* für *Limburg* a. d. Hardt, Ruine im B-A. Dürkheim und *Limburg* a. d. Lahn.[19]

Im Afries. vergleiche man
honbrêde neben *hondbrêde*
(auch dissimilatorischer Einfluß? Assimilation von intervokalischen *nd* nur in besonderen Fällen, unter anderem in schwachtonigen Silben und satztieftonigen Worten). Im unbetonten Präfix wechseln *und-* und *un-*.[20]

Auch das Englische zeigt denselben Vorgang:
ranbeag (für *randb.*) Aelfric's Grammatik und Glossar (hrsg. v. Zupitza, 1. Abteil. Berlin 1880) 37, 8.
lanbroc (für *landbr.*) im Abingdon Chartular.[21] Ferner
œnbyrdnesse (für *endebyrdnes*), *anbrirnesse* in der Winteney-Version der Regula S. Benedicti (hrsg. v. Schröer, Halle 1888) 47, 10; 89, 19.

---

14. Nach Gallée § 212, 4 und § 222.
15. A. Lasch § 278 und § 285.
16. Zahlreiche Belege bei W. L. v. Helten, Mnl. Spr. § 129 m und n und § 125.
17. Siehe u. a. Först. II 1, 565, 1101, 1131 f., 1368, 1442, II 2, 20, 80 f., 1373, 1377.
18. Först. II 2, 676.
19. Falls die Belege richtig zugeteilt sind, Först. II 2, 81.
20. v. Helten, Aofries. Gr. § 122 ε, weitere Belege bei v. Richthofen, Afries. Wb.
21. Langer, Zur Sprache des Abingdon Chartulars (Berlin 1904) S. 67.

Sanbec(o) im Domesdayb. für *Sandbach*, Cheshire.[22]

Assimilation des *n* bei völliger Isolierung der Bedeutung im Ortsnamen

me. *Cantebrugge, -brigge* – ne. *Cambridge* (Stratmann).

Zahlreiche Beispiele wieder in der ne. Umgangssprache, *d* verstummt bei schnellem, nachlässigem Sprechen z. B. in *grandparent, -papa* (im Unterschied von *granduncle),*[23] *handbag, handbill, handbook;*[24] in unbetonter Silbe *d* in *errandboy,*[25] *bread and butter,*[26] *t* in *Saint Pauls,*[26] ferner in Fällen wie *can't be helped*[25] usw.

Entsprechend im Altnordischen:

altschw. *lan(d)bo(e)* Pächter;

in unbetonter Silbe

aisl. *slønguan(d)bauge* Ringvergeuder,

altschw. *un(t)biudha* Nachricht geben.[27]

§ 8. Konsonant + d, t + g, k.

I. Reibelaut + tg, tk.

Ahd. *nahkela* (Nachtigall) Gl. I 217, 28 (Gl. K).

misgabala (für *mistg.)* Gl. III 122, 62 C; *misgabil* 123, 2 G (Heinr. Summ.); *miscabel* III 633, 32 d.

In den ahd. Glossen wird *cristcrimmon, -crimmod, -krimmunc* Pa und einmal Gl. K) durch *criscrimmôn, griscrimmôn* usw. früh verdrängt[1] (as. *gristgrimmo,* ags. *grîstbitian, -bâtian* usw., vgl. § 7 I S. 25); ganz vereinzelt noch zweimaliges *grustgramen* Grieshabers Predigten 1, 111.

In unbetonter Silbe

kompeskraut und ähnlich, Diefenbach, Gl. 247 c (neben *cumpostkr.).*

Ortsnamen:

Feohtkiricha (9. Jh.) — *Fiehchiricha* (10. Jh.), *Viechkirchen* 12. Jh.) — *Vierkirchen,* B-A. Dachau (vgl. *Viehtpach* S. 24).

---

22. Gevenich, S. 111.

23. Schröer, Wb.

24. H. Michaelis and D. Jones, A Phonetic Dictionary of the English Language 1913 (Sammlung phonetischer Wörterbücher, hrsg. v. Michaelis II).

25. Jespersen § 7. 92 — 7. 737.

26. Ekwall, Hist. Laut- und Formenlehre (Sammlung Göschen, 1914) § 172—§ 175.

27. Noreen, An. Gr. I § 281, 2; II § 307 und 323, 1.

1. Siehe Gl. I, 154, 17 und 25 (Pa *st,* Gl. K und Ra ohne *t*), 188,11 (Pa *st,* Gl. K ohne *t*), 252, 27 (Gl. K *st,* Ra ohne *t*). Zahlreiche weitere Belege sämtlich ohne *t,* bei Gröger S. 337 (Graff IV 326).

Heistencheim (um 1200) — * *Heistecheim*, * *Hest(e)kem* — *Heskem*, Kr. Marburg.

Oskirke (11. Jh.) gegenüber *Ostkerca* (12. Jh.) — *Oostkerke* bei Brügge in Westflandern.

In unbetonter Silbe

Augustgowe — *Ogusgouuae* (9. Jh.) und ähnlich — Gau bei Augsburg am Lech (entsprechend bei dem Gau von Augst, Kt. Aargau).[2]

Im Englischen:

t ist stumm in ne. *waistcoat, Christ-cross-row, criss-cross*,[3] es verstummt auch in der Umgangssprache sehr häufig in Wörtern wie *postcard*,[4] *coastguard*,[5] auch in Verbindungen wie *last Christmas*.[6] Ferner bei Orts- und Familiennamen wie *Westgate, Westcott*, gespr. *[wésg.-wésk.]*;[4] daß diese Aussprache die orthographisch-etymologische mit *t* nicht verdrängt hat, ist natürlich nicht zu verwundern. Oft aber hat sich, dauernd oder vorübergehend, die Erleichterung auch in der Orthographie durchgesetzt. Schon im Domesday Book finden wir

Wesclive (in Kent);[7]

Westcott Barton (13. Jh. *Westcote Berton)* begegnet uns um 1700 als

Wescote Barton;[8]

Ascot-under-Wychwood (Escota, Ascot schon im 12. und 13. Jh.) geht zurück auf *Estcote* (11. Jh.),

Prescote (par. Cropredy) auf *Prestcot* (15. Jh.),[9] und so ließen sich leicht noch mehr Beispiele anführen.

Im Altnordischen derselbe Vorgang:

aisl. *sysken* Geschwister;

altschw. *skafkar* Henkelgefäß zum Einschenken (aisl. *skaptker);*

syskin Geschwister; *Fas(t)gēr* Mannsname; *Vœs(t)-, Ōs(t)-gøtar* Einwohner von Väster-, Oestergötland;[10] es ist aber zu be-

---

2. Först. II 1, 896—1196—276—268.

3. Falls nicht aus *Christ's cross*, siehe die Belege bei Bosworth-T. Ohne *t* seit dem 17 Jh.

4. Schröer, Wb. .

5. W. Rippmann, The Sounds of Spoken English (London 1910) S. 77 f.

6. Jespersen § 7, 737.

7. Stolze, Zur Lautlehre der ae. Ortsnamen im D. B., Berlin 1902) § 35.

8. H. Alexander, The Place-Names of Oxfordshire, their Origin and their Development (Oxford 1912) S. 217. Vgl. auch Bardsley, A Dictionary of English and Welsh Surnames (London 1901).

9. Alexander a. a. O. S. 41. — S. 168.

10. Alles nach Noreen, An. Gr. I § 281, 10; II § 323, 1. Vgl. auch aisl.

achten, daß auch bei intervokalischem *(t)tk* Assimilation zu *kk* eintritt.[11]

Auf erleichternder Umstellung, durch die der Zusammenstoß der beiden stimmlosen Verschlußlaute vermieden wurde, beruht offenbar

aisl., altschw. *syzken, syzkin(e).*[12]

II. Liquida + d, t + gk.

rtg, rtk (rdg, rdk).

ergalla (für *erdg.)* Gl. III 102, 31 J (Heinr. S.); *ergalle* III 514, 47 a; III 680, 47.

garcabile (für *gartgabala)* Gl. III 678, 42; *carcabele* IV 66, 44 i.

carchrut (für *gartkrût)* Gl. III 679, 10.

garquenel (für *gartkrût*) Gl. III 520, 4.

suerchenphen (gladiatores) Gl. IV 68, 46 c, wohl nur Schreibfehler.

Im As. *uuorquidi* „Rede" Genesis 190.

Von Ortsnamen vergleiche man etwa:

Nordgowi usw. (9.—11. Jh.) — *Norgowe* (11. Jh.), *Norekawe* (10. Jh.) — Gau in der Oberpfalz, in Franken und Bayern, zwischen Donau, Regnitz und Böhmerwald.[1]

ltg, ltk (ldg, ldk).

uelkanga (für *feldganga,* latrinas) Gl. I 453, 16 f, *velganch* s.

velchvmi (für *feldkumî*) Gl. I 606, 29 l; *felchumi* III 512, 2.

velkenela, -quenula, felquenela (für *feldqu.)* Gl. III 50, 33 b; 575, 53; IV 160, 1.

scilcheneht, -knet, sgilknet (für *scildkneht)* Gl. II 613, 17; III 183, 42 D; 354, 40.

celchegil (für *zeltk.)* Gl. IV 154, 30.

In nicht haupttoniger Silbe:

vueralkirido (für *weraltgirida)* Gl. II 115, 56 a.

Vgl. mhd. *balkin (baldekîn), enschulgen* (Weinh. Al. Gr. § 182).

---

hœip(t)-, heip(t)giarn rachgierig und vielleicht aschw. *tōp(t), tomp(t)* aus Zusammensetzungen wie *tompgarber,* falls hier nicht dissimilatorischer Schwund anzunehmen ist (Noreen a. a. O.).

11. Noreen, An. Gr. I, § 263, 1; II § 290, 1.

12. Noreen, An. Gr. I § 306; II § 337, 10. Vgl. *syzlunge* usw. unten § 58.

1. Först. II 2. 414.

Bei Namen:

Walgerus Quellen zur Gesch. der Stadt Köln von L. Ennen und G. Eckertz (12. Jh.),[2]

Hiltgêr ergibt *Hilger* usw.

Die Ortsnamen liefern wieder zahlreiche Belege, von denen ich nur einige anführen will :

Hiltgeringen (gegen 1200) — *Hilkering*, Bz. Eferding.

Wilgostona (nach 1100) — *Wildbad Gastein.*

Waltkisinga (8. Jh.) — *Walgisingen, Walksing* (Anfang des 12. Jhs.) — *Walchsing* im Vilstal, B-A. Vilshofen.

Waltgereshoven (nach 1100) — *Walkertshofen*, B-A. Dachau.

Waltgeresbrunnun (11. Jh.), *Woltgersbrunn* (nach 1100) — *Walkersbrunn*, B-A. Forchheim, Oberfranken.

Hildegeresbrunno (gegen 800) — *Hilkersklingen* an der Weschnitz, Kr. Heppenheim.[3]

Im Englischen:

Ags. *elcian, elcunz* aus *eldcian* (2. schw. Konj.), *eldcunz* (neben *eldunz*), z. B. *elcaþ* Harley-Glossen[4] 221, 34; *elcode* 224, 18; weitere Belege bei Bosworth-T.;

selcūð neben *seldcūð* schon im Ags. (belegt bei Bosworth-T.), im Me. nur noch *selcūð*, *(seolcuð selcouth* usw.).

In schwachtoniger Silbe:

worulcundra Aelfred, Cura Past. (Sweet, E. E. T. S. 45 und 50) 3, 4, Hatton Ms; *worulcundan* Liebermann II Cnut 68, 1 c (I S. 354) Ld (unsicherer Beleg); *worulcunde* Winteney-Version der Regula S. Benedicti (hrsg. v. Schröer, Halle 1888) 133, 17; *worlcundra* Crist 285 (Grein-Wülker, Bibl. d. ags. Poesie III).

Im Ne. vergleiche man in Verbindungen wie *difficult questions* die Aussprache der geläufigen Umgangssprache mit stummem *t* (auch mit silbischem *l*).[5]

Ortsnamen:

Chilcombe in Hants und Dorsetsh. aus *Chiltecumbe* (14. Jh.; *Childecombe* 15 Jh.), *Ciltan cumb* (um 900).

Chilcote (Derby) aus *Childecote* (14. Jh.).

---

2. Nach Franck, Altfrk. Gr. § 128.

3. Först. II 1, 1362—II 2, 1347—1210—1544 zu II 1, 1362. Fälle wie *Hildegereshusen* (11. Jh.) — *Hilgershausen*, Kr. Witzenhausen, (II 1, 1362) lassen sich auch anders erklären.

4. Wright-Wülker, Anglo-Saxon and Old-English Vocabularies I, London 1884, S. 192—247.

5. W. Rippmann, The Sounds of Spoken English, London 1910, S. 79. — Das *t* in *mortgage* ist im Englischen wohl nie gesprochen. Jespersen § 14. 22 (vgl. das Oxford Dict.).

Chalcot (Wiltsh.) aus *Chaldecote* (14. Jh.).[6]
Caulcott (Oxfordsh.) aus * *Caldcott.*
Burcot (Oxfordsh. aus *Byrdcott* (16. Jh., früher *Brydec.* usw.).[7]

Im Altnordischen.

Schwund eines *t* (vgl. aber oben S. 34):
aisl., altschw. *huer(t)ke, huár(t)ke, hwarke.*
Schwund eines *d*:
aisl., *hal(d)kuœmr* nützlich; *holdgan* incarnatio;
altschw. *gœlkare* Steuereinnehmer (aisl. *gialdkere); giœl(d)-gullin* verkauft.[8]

III. nt, nd, + g, k.

Gotischem *paintekuste* entspricht
as. *pincoston,* mnl. nnl. *pinkster,* mhd. *phingesten* (ahd. **pfinkustin;* mit gelehrt-volksetymologischer Umbildung *fimfchustim).*[1]
Ahd. *kihankriffon* Gl. I 266, 23 (Gl. K, *kihantcreifon* Ra).
hinchalp (für *hintk.)* Gl. III 33, 40 n *(hinnikalb* A); 271, 63 a (Heinr. Summ.).
sangewel Gl. IV 60, 47 f (die andern Hss. *sant,* vgl. I 326, 17, IV 217, 59).
Auch auf das Verbalpräfix *int-, ent-* ist für das Ahd. und Mhd. wieder hinzuweisen (Entwicklung in unbetonter Silbe).
Mhd. *langrave* Kopp 1, 19 (a. 1271, nach eWinh. Al. Gr. § 174).
lankomter (für *lantkomentûr)* Monumenta Boica 40, 342 (a. 1340); *langcommedur* Geschichtsfreund 11, 75 (a. 1347, nach Weinh. Al. Gr. § 180.)
Vgl. auch *ellenklich* für *ellendecl.* Schurpff 213 (Weinh. Al. Gr. § 182).
Auf Ausfall des *t* mit nachfolgender Volksetymologie beruht auch
zehngrêve centurio (für *zentgr.)* Deutsche Predigten des 13. und 14. Jhs., hrsg. v. Leyser (Quedlinburg 1838) 84, 15

6. Gevenich S. 34; 13; 92. Vgl. aber auch *Chilcompton* und *Challacombe* ebenda.
7. H. Alexander, The Place-Names of Oxfordshire (Oxford 1912) S. 70; 67.
8. Noreen, An. Gr. II § 323, 1; I § 281, 2; II § 307.
1. Kluge, Et. Wb. „Pfingsten". Die Form *finfchustin* stammt jedoch nicht erst von Notker, *fona fimfchustim* schon in der Benedictinerregel, Steinm., Denkm. 247,6.

(vgl. auch die späteren Belege für *zingrâve* statt *zentgr.* bei Lexer und die Familiennamen *Zinngraf, Zinkgref, Zinngrebe* usw.).

Im Altsächsischen, in nicht haupttoniger Silbe
uualdan god, uualdan crist Heliand C (14 mal).[2]

Für das As., Mnd. und Mnl. ist ferner auf das unbetonte Präfix *and-, ont-* zu verweisen:

as. *angeldan, ankennian* usw.,[2]
mnd. *enkegen.*[3]
mnl. *ongangen, onkeren* usw.,[4]
Ortsnamen:
Rantecheim (12. Jh.) — *Rankam,* B.-A. Bogen.
Lentinchofa (9. Jh. — * *Lent(e)kofa, Lenkofen* bei Atting.
Antkeringa (a. 900) — *Engering,* B.-A. Eichstädt.
Untkilcha (11. Jh.) — *Hundechilche* (nach 1100) — *Hunchilche* (12. Jh.) — *Umkirch* im Breisgau, Bz. Freiburg.[5]

Im Englischen.

Lindicolonia, Lindocolina (Beda), *Lindcyl(e)ne* ergibt *Lincoln;*[6]

Ne. *handkerchief* spricht sich mit *[-ŋk-],* auch Schreibungen wie *hankerchief* kommen vor, z. B. bei Bunyan 1684 (nach dem Oxford Dict.). In der geläufigen Umgangssprache verstummt auch das *d* in Wörtern wie *handglass, handcuff,*[7] auch im Satzzusammenhange *t* in Verbindungen wie *don't come, don't go,* wobei sich das *n* sogar dem folgenden Velar assimiliert.[8]

Im Altnordischen.

Schwund eines *t* (vgl. aber oben S. 34) z. B. bei
altschw. *fun(t)kar* Taufbecken; *ungā* entgehen.
Schwund eines *d* z. B. bei
aisl. *frœn(d)kona* Muhme; *Vellan(d)katla, Hengankiapta* usw.;
altschw. *lan(d)gille* Pachtgeld; *frœn(d)kona* Muhme,[9]
also ebenso in betonter wie in unbetonter Silbe.

2. Gallée § 278, dort auch Belege.
3. A. Lasch § 229 I a.
4. Zahlreiche Belege bei v. Helten, Mnl. Spr. S. 203. Vgl. auch v. Helten, Aofries. Gr. § 122 e.
5. Först. II 2, 538—19—II 1, 148—II 2, 1136.
6. Harrison, Surnames of the United Kingdom I, 1912.
7. Michaelis-Jones, A Phonetic Dictionary of the English Language 1913, S. 179.
8. Jespersen § 7. 737.
9. Noreen. An. Gr. II § 323, 1; I § 281, 10; II § 307. Bei Fällen wie aisl. *syn(d)ger,* Pl. zu *syndugr* „sündig" handelt es sich um frikatives *g.* Aus demselben Grunde gehörten ags. *on(d)zett* „Verstand", *zeondzonzan* „perambulare" usw. nicht in diesen Zusammenhang.

§ 9. Konsonant + g, h + p, b.

I. skb, skp.

Ahd. *fisbrod* Gl. III 156, 34 A.
flaispanch Gl. IV 188, 29 b;
irdispornon Gl. IV 345, 26 (unbetonte Silbe);
crisbech, krisbeth, Gl. III 541, 39 und 539, 41 a hält man besser fern (Dissimilation?), vgl. *Cricheshowe, criez hawe* Gl. III 529, 13; 541, 39 b und siehe § 38.

Mnd.: *lispunt* für *livisk punt* ist die gewöhnliche Form.[1] Entsprechend
wispel aus *wicskepel*
halfspel aus *halfskepel.*

Die Ortsnamen geben Beispiele dieser Erleichterung für das ganze deutsche Sprachgebiet. So der weitverbreitete Name *Ascbach*, bei dem sich fast durchweg *Asbach, Aspach* ergeben hat. Alte Formen mit *k* belegt Först. bei folgenden Namen:

Assbach in Niederösterreich, *Asbach*, w. v. Mühlhausen, s. v. Colmar, *Asbach*, O-A. Crailsheim, *Aspach*, Kr. Gotha, auch *Hasbruch* bei Hude, Kr. Delmenhorst.

Dazu vgl. *Asbach* am schwarzen Regen, *(Gross-)Aspach* bei Backnang, sö. v. Heilbronn, *Asbach*, nö. v. Sinsheim, *Asbach*, O-A. Gerabronn und mehr.[2]

Etwas anders bei *Fiscbach*. Hier lag die Zusammensetzung in ihrer Bedeutung allzu klar zutage, und es mußte immer wieder analogische Neu- oder Rückbildung eintreten; so haben wir heute nur noch ganz vereinzelte Namen mit einfachem *s*,[3] z. B. *Visbeck*, Kr. Wildeshausen, Grhzt. Oldenburg. Dennoch finden wir im 9., 10., 11. und 12. Jh. überall zahlreiche Belege mit einfachem *s*, die hier sämtlich aufzuführen keinen Wert haben würde.[4]

Hierher gehören auch die Ortsnamen *Bisping* (12. Jh., Kr. Saarburg; Först. II, 2, 1504), *Bispingen* (Kr. Soltau), *Bisperode* (Kr. Hameln) aus *Biscoping* usw. (vgl. S. 43 und § 27).

---

1. A. Lasch § 334. Aber überhaupt vielfach *s* für auslautendes *sc* (*englis, vlamis* usw).

2. Belege für alle diese Namen Först. II 1, 215 ff (vgl. 208 ff). Die nl. Fälle kommen nicht in Betracht, da im Mnl. (und westl. Westfäl.) auslautendes *sk* oder *sch* zu *s* geworden ist (Franck, Mnl. Gr. § 111, 2. A. Lasch a. a. O.).

3. wenn Först. (II 1, 890) neben *Fiskbach* noch ein *Fisbach* mit der Wurzel *fis-* zu westfälisch *fiseln* an. *fisa* ansetzt, so scheint mir dieser Ansatz mindestens überflüssig, da man alle diese Fälle auch als Erleichterungen von *Fiscb.* ansehen kann.

4. Siehe Först. II 1, 891.

Vgl. übrigens Much (Göttingische Gelehrte Anzeigen 1901, S. 458), nach dem der Ausfall von *k* in der Gruppe *sk* + Konsonant räumlich und zeitlich über das Deutsche hinausgreift. So deutet er den Namen des von Prokop genannten Gepiden Ἴσβαδος als **Ask(i)badus* „Speerkämpfer" und vermutet, daß auch unter langobardischen Namen wie *Aspert, Asprandus* mindestens einige aus Zusammensetzungen mit *Ask-* entsprungen sind.

Im Englischen kann man Formen wie

me. *bispriche, bispes* für *bisch(e)priche, bisch(e)pes,*[5] und den Ortsnamen *Bispham* in Lancashire,

im Altnordischen vielleicht

fisbleikr neben *fiskbleikr*[6]

vergleichen, dazu die Ortsnamen *Bispgarden* und *Bispberg* in Schweden.

II. Liquida + gb, kb.

Im Ahd. einige Eigennamen:

Volpertus, Folberti, Folpret, Folbbraht, Folburuhc,[1]

freilich ist nicht in allen solchen Fällen eine sichere Scheidung von Zusammensetzungen mit *fol* „voll" möglich. Dissimilation vielleicht bei

frühnhd. *galbrunne* (für *galgbrunne*) Schöpfs Tirol. Idiotikon (Innsbruck 1866) 169 (a. 1447).

As. Eigennamen:

Volpert, (Volbertus, Volprat), Volburg, Folburghehûson.[2]

Ortsnamen:

Melkbach — Melbach nö. Friedberg in Hessen.

Volcbettinchusen (11. Jh.) — *Volbehtinghuson, Volpetenhuson* (12. Jh.) — *Volbrexen* (auf Grund einer andern Form **Volprehteshusen*), Gut bei Büren in Westfalen.[3]

Im Englischen vergleiche man den Ortsnamen

Kirby aus *Kirkeby, Kyrkeby*

---

5. Siehe Horn, Beiträge zur Geschichte der englischen Gutturallaute (Berlin 1901) S. 24. Darf man eine flekt. Form wie *bispes* aber wirklich noch auf das Ags. zurückführen? — Vgl. unten § 10 I S. 44.

6. Siehe Fritzner, Ordbog over det gamle norske sprog [2], Kristiania 1886—96.

1. Nach Franck, Altfrk. Gr. § 128, woselbst Belege.

2. Belege bei Gallée § 238. — Wenn Gallée sagt, daß in den Werdener Heberegistern wie in einigen andern Denkmälern *k* in den Kompositis mit *folc* bliebe, so mag das im allgem. richtig sein, § 222 führt er aber selbst *Folpert* aus den Werd. Heberegistern an.

3. Först. II 2, 1569 (vgl. das Urkundenbuch der Stadt Friedberg) — II 1, 964.

in Essex, Norfolk (zweimal), Warwick, Leicester und Yorkshire, East Riding und North Riding; weit häufiger, z. T. in denselben Grafschaften, ist freilich die Form *Kirkby*. Daß in Dissimilation die Hauptursache für die Erleichterung zu suchen sei, ist kaum anzunehmen, da zwar auch *Kirton* durchweg die Vereinfachung zeigt (vgl. S. 47), von den zahlreichen anderen Ortsnamen mit *Kirk-* aber nur noch *Kirstead* in Norfolk und *Kershaw* in Yorkshire, West Riding. Vgl. auch Namen wie *Keckwick, Kexby* usw. Ueberblick über das ganze Material bei O. Gevenich S. 22 ff.

Im Altnordischen ist etwa zu vergleichen der Schwund von *k* in der Gruppe *rkb*, im Altschwed., z. B. *mar(k)bœar*, Pl., ‚Einwohner von Mark'.[4]

III. ngb, nkb.

Während inlautendes *ng* auf dem größten Teil des deutschen Sprachgebiets zu *ŋ* assimiliert, ist im Auslaut der Verschlußlaut erhalten geblieben, so weit nicht analogische Uebertragung aus Inlautsformen stattfand.[1] In der Komposition tritt dieser auslautende Verschlußlaut auch darin vielfach deutlich zutage, daß unter seinem Einflusse folgendes *b* stimmlos wird.

Wie wir im Nhd. für gewöhnlich *dankbar* ohne velaren Explosivlaut[2] sprechen, so zeigen auch in der älteren Sprache verschiedene Fälle Ausfall des *k (g)*.[3] Bei starker Analogie wird die Entwicklung hier stehen bleiben, sonst aber wird sie weitergehen, und es wird Assimilation von *ŋb, ŋp* zu *mb, mp* eintreten, also vor allem bei Namen.

Ohne Assimilation läßt sich etwa anführen:

spillinbaum (für *spilling-, spen(e)lincb.*) Arnsb. Urk. 272, 399 (a. 1311). Nicht haupttonig! Auch *spendelb.* (Diefenb. Gl. 546 c) über * *spendelnb.* aus *spend(i)lin(c)b;*

schranboum für *schrancb. (schrancp.)* Diefenb. Gl. 387 a; mnl. *gheranbraken* neben *gherancbraken* die Glieder dehnen.[4]

Mit Assimilation:

---

4. Noreen, An. Gr. II § 314.

1. Behaghel § 223, 2.

2. Wenn auch nicht mit spurlosem Schwund des *k*, vgl. oben § 4.

3. Dies kann nur äußerst selten in der Orthographie zutage treten, weil einfaches *n* eben den dentalen Nasal bezeichnet, und *n* nur in Verbindung mit *c, g, k* für den velaren Nasal steht, auch tatsächlich inlautendes *ng* in ausgedehntem Maße für einfaches *n* steht.

4. Franck, Mnl. Gr. § 115, 8.

ahd. *Lancbarta, -parta,* z. B. Gl. I 172/73, 23; III 115, 49; 406, 41; *lanbartun* Gl. III 206, 25 M (Heinr. S.);
mhd. *Lancparten, Lamparten* (Gl. III 115, 51 F).

Man vergleiche preußisch
schemper (Dünnbier, Nachbier, Halbbier) aus *schenkber, schenkbier.*[5]

Im Altfriesischen *hringbende, rinbende, rim-, rembende.*[6]

Bei mnl. *Imberecht* aus *Ingberecht*[7] läßt sich wohl kaum sagen, ob nach Synkope des Fugenvokals überhaupt noch ein velarer Verschlußlaut bestanden hat. Bei nl.
gember aus mnl. *gengber, ghincber(e)* (mhd. *ingewer* und *gingebere)* wird man in 1. Linie dissimilatorische Erleichterung annehmen.

Ortsnamen:
Rin(c)pâh (9. Jh.), *Rincpah* (11. Jh.), *Rincbah* (um 900) — wahrscheinlich *Rimbach,* B-A. Eggenfelden.

Lancpartheim (9. Jh.), — *Lamperthem* (12. Jh.) — *Lambertheim* (gegen 1200) — *Lampertheim,* Ldkr. Straßburg.

Langobardonheim (Ann. Saxo.), *Langbardheim* (Ann. Bertin.) — *Lampertheim* (12. Jh.) — *Lampertheim,* Kr. Bensheim.[8]

Trincberg (12. Jh.) — *Trimberg* (12. Jh.) — Ruine *Trimberg* bei Euerhausen, B-A. Ochsenfurt.

Bei den verschiedenen *Hengebach* — *Heimbach* (Först. II, I 1229 f., 1343) kann schon vor der Synkope die Assimilation von ŋg zu ŋ eingetreten sein; vgl. auch *Fennigapach* (gegen 900) — *Vehmbach* bei Michaelsbach, B-A. Deggendorf (Först. II 1, 849). Konsonantenhäufung mußte in einem Falle wie
Durngeberg (12. Jh.) — *Dörnberg,* Kr. Wolfhagen,[9] nachlässige Artikulation in schwachtoniger Silbe bei Namen wie
Quedlinburg für *Quidilingburg*
für die Entwicklung von entscheidender Bedeutung sein.

§ 10. Konsonant + g, k + d, t.

l. skd, skt.

Schon recht früh treffen wir die Erleichterung von *skt* zu *st.*
Ahd. *piscoftuom — biscetuom(e)* (Notker II 294, 4, Glosse) — *bisctôm* Gl. III 132, 58 C (Heinr. S.) — *bis-, pistvom* III 132, 57; IV 155, 70; *besduome* III 379, 42 (Jd), mhd. *bistuom;*[1]

---

5. Nesselmann, Altpreuß. Monatsschrift, neue Folge, 8. Bd. (Königsberg 1871) S. 699. Vgl. Frischbier, Preuß. Wörterb. (Berlin 1882/83) II 263 f.
6. v. Helten, Aofries. Gr. § 137 (mit Belegen).
7. Belegt bei v. Helten, Mnl. Spr. § 125.
8. Först II 2, 1547 zu II 1, 1444—II 2, 20, 35 und 1561—II 1, 744.
9. Först. II 2, 1065.
1. Auch mnl. nur *bisdom, bischdom* kommt nicht vor (v. Helten, Mnl. Spr. § 126 x 1, S. 195).

bischtuom scheint erst eine späte Nebenform zu sein,[2] die teils auf Anlehnung an *bischof*, teils auf dem Uebergang von *st* zu *št* beruhen mag, aber nicht unmittelbar aus der Form mit *skt* hervorgegangen ist (vgl. übrigens S. 39 und § 27).

Im übrigen kommen hier nur die Praeterita und Part. Praet. der schwachen Verba auf *sk* in Frage. Hier zeigt sich schon seit dem Beginn der ahd. Literatur (K, Rb) die Erleichterung des *skt* zu *st*. Natürlich tritt durch analogische Neubildung immer wieder *skt* hervor, und so kommt es, daß sich im Ahd. die Belege mit *skt (sct, sgt)* und *st* genau die Wage halten,[3] aber daß diese Formen mit *skt* nur auf Analogie und nicht auf einer mundartlich verschiedenen Entwicklung beruhen, das zeigt sich am besten darin, daß die verschiedenen Formen in denselben Denkmälern abwechseln (Rb, Gloss. Iunii, Mart. Capella).

Bei diesem Alter ist es, wie schon Edw. Schröder (A. f. d. A. 24, 21) festgestellt hat, natürlich ausgeschlossen, daß diese Erscheinung etwas mit dem späteren alemannischen Uebergang von inlautenden *st* zu *št* zu tun hat.[4]

Der Vorgang beschränkt sich auch nicht, wie Paul[5] irrtümlich behauptet, auf das Alemannische; Formen mit *st* sind im Ahd. ebenso für das Bair. belegt, und auch an Belegen für das Fränk. fehlt es nicht ganz. Im Mhd. aber beweisen, wie Edw. Schröder a. a. O. gezeigt hat, die Reimbelege, daß es sich nicht um eine alemannische Eigentümlichkeit handelt, sondern daß der Vorgang für das ganze hd. Sprachgebiet gilt.

Bis weit ins Frühnhd. lassen sich die Belege verfolgen; in einzelnen Fällen wird in späterer Zeit die Deutung freilich zweifelhaft. In der Regel aber werden sie auf den alten Schwund des Verschlußlautes *k* vor dem folgenden *t* zurückgehen. Wenn uns auch für ahd. *eiscôta* Formen mit *st* bezeugt sind,[6] so darf man

---

2. Ich finde bei Lexer nur einen Beleg mit *scht*: *buschtump* Grimm, Weisthümer 1, 930, dazu ebenda 592 *bischump*!

3. Nach den Belegen bei Graff: zu *hursken* IV 1041, *lesken* II 280, *misken* II 877, *musken* II 881, *nusken* II 1106, *wisken* I 1081, *wunsken* I 905. Mit Erleichterung durch Umstellung *giuuunxsti* Otfried II 2, 37. Vgl. auch Franck, Altfrk. Gr. § 116,5.

4. In diesem Falle wäre auch viel eher zu erwarten, daß gerade umgekehrt in den Reimwörtern *vaste* usw. wenigstens hin und wieder die Schreibung *scht* aufträte. Solche Fälle sind mir nicht bekannt.

5 Mhd. Gr. § 71 Anm. 5.

6. *vraiste* J. Judith (Diemer, Deutsche Gedichte des 11. und 12. Jhs, Wien 1849) 132, 16; *vereisten : leisten* Wernhers Marienleben 4001 D, 4072 D, (ähnlich die anderen Hss.).

daraus wohl schließen, daß zur Zeit der Synkope das *sc* noch nicht zu dem einheitlichen Laute *š* verschmolzen war.

Im Englischen.[7]

Im Praet. der schw. Verben der 1. Kl. finden wir dieselbe Vereinfachung wie im Deutschen:

wiste neben *wiscte, wẏscte,*

bisweilen im Spätwestsächsischen belegt,[8]

ȝehnistun (3. Pl. Ind. Praet zu *ȝehnescan)* im Vespasian. Psalter [9] 54, 22 und mehr dergl. im Me.

Im Ne. sehr geläufig und weit verbreitet ist die Aussprache *[ɑst]* für *asked*, die schon sehr alt ist, durch den Reim schon für Robert Mannyngs Handlyng Synne bezeugt (um 1300).[10]

Stummes *k* nach Elphinston (1765) auch in dem Namen *Eskdale;*[11] die für das südliche Schottland bezeugte Form *æst* für *ash* erklärt sich wahrscheinlich auch durch Vereinfachung der Gruppe *skt* und falsche Trennung aus * *æsctreo,* * *æstree.*[12] Schließlich ist ne. *nasty* nach Björkmann (Englische Studien 30, 380) auf * *naskty,* * *naskety* zu einem adverbial gebrauchten Neutrum *nasket* zurückzuführen.

Ebenso erklären sich auch Formen wie *dass* für *dash* (Gloucestersh.) und dergl., die in altengl. Zeit zurückreichen müssen, durch Vereinfachung von auslautendem *sk* vor folgendem Konsonant.[13] Derselbe Vorgang wird uns auch für die Gegenwart wieder ausdrücklich bezeugt.[14]

Auch im Altnordischen im Praet. dieselbe Erleichterung wie im Deutschen:

altschw. *ōste, ønste* wünschte.

Bei auslautendem *skt:*

aisl. *beist,* Ntr. zu *beiskr* bitter;

altschw. *bêst; swœns(k)t* schwedisch,[15]

also trotz starker Analogie.

Daneben aber kennt das Schwed. auch die Erleichterung

---

7. Im wesentlichen nach Horn, Beiträge zur Geschichte der englischen Gutturallaute (Berlin 1901) II „*s* für *sk*" S. 19 ff.

8. Sievers, Ags. Gr. § 405 Anm. 8.

9. Sweet, The Oldest English Texts (London 1885) S. 183 ff. (E. E. T. S. 83).

10. O. Börner, Die Sprache Roberd Mannyngs of Brunne und ihr Verhältnis zur neuengl. Mundart (Studien zur englischen Philologie, hrsg. v. Morsbach, Heft 12) § 179. — Jespersen § 7. 74.

11. Jespersen § 7. 74.

12. Horn a. a. O., Börner a. a. O.

13. Horn a. a. O.

14. Durch Elworthy für West-Somerset (nach Horn a. a. O.).

15. Noreen, An. Gr. I § 281, 6; II § 314; für das Altschw. auch Belege.

durch Umspringen des *sk* zu *ks*, wie sie uns ein vereinzelter Beleg[16] auch für das Deutsche zu bezeugen schien:[17]

mschw. Ntr. *bœxt, bɔxt* bitter; *frixt* (um 1460) zu *frisker* frisch; *skɔngst* (1506) aus * *skankst* zu *skansker* schonisch; *oxte*, Praet. zu *øskia* wünschen.[18]

Es ist also deutlich, daß die Aufeinanderfolge der beiden Verschlußlaute lästig war, und während in der älteren Sprache diese Unbequemlichkeit durch den Schwund des *k* beseitigt wurde, fand das Mschwed. in dem Umspringen der Konsonanten einen anderen Weg der Erleichterung. Dieser zweite Weg aber findet in der Analogiewirkung ein sehr viel geringeres Hindernis, weil die Laute tatsächlich alle erhalten bleiben; wir können es bei dem Nachsprechen uns fremdartiger Wörter häufig beobachten, wie nur die darin vorkommenden Laute sich dem Gedächtnis einprägen und in der Vorstellung lebendig bleiben, Reihenfolge im einzelnen aber nicht so genau beachtet wird.

II. Liquida + kd, kt.

Lat. *calcatura, calcatorium* ergibt

ahd. *calcture, calctur (-hûs), calcter, kelcterre, calter (-hûs), kelter (-hûs, -boum),*

mhd. *kaltur, kalter, kelter,*

siehe Gl. III 131, 3—6. 35. 38; 210, 34; 261, 6; 373, 29 f (Jd); Tatian 124, 1 *(calcaturun).*

Ebenso

gichaltiu mura Gl. I 749, 74.

Freilich wird man hierbei die Wirkung der Dissimilation nicht unterschätzen dürfen. Sie kommt auch in Betracht bei *werctac:*

werttages Altdeutsches Leseb. v. Wackernagel [2] (Basel 1839) 986, 15. 18 (Der Seele Trost, 15. Jh.); *wertag* Grimm, Weisthümer 6, 404.

Aber die Erleichterung ist auch, wie das Nhd. zeigt, in Mundarten eingetreten, bei denen für g in- und auslautend der Reibelaut gilt, z. B. bei hessisch *Wärdą.*

Im Mnl. schwindet *k* zuweilen in

weltijt „um welche Zeit"; *sultenich.*[1]

Auslautendes *rkt* bei dem Worte *mark(e)t, merk(e)t.*

Nicht selten erscheint es in der Form *mart,* vorwiegend in md. Handschriften (Weinh., Mhd. Gr. § 231). So schon im Orendel: *fart: markt* 727/28 (jedoch viel unreine Reime).

---

16. Siehe oben S. 43 Anm. 3.

17. Im Englischen ist die Umstellung von *sk* bekanntlich überhaupt in weitem Umfange eingetreten. Vgl. Weyhe, Englische Studien 39, 161 ff.

18. Noreen, An. Gr. II § 337,7, mit Belegen.

1. Franck, Mnl. Gr. § 115. 8; v. Helten, Mnl. Spr. S. 194.

Weitere Belege (größtenteils nach Lexer): *mart* Düringische Chronik des J. Rothe 718 b; *martrecht* Frankfurter Bürgermeisterbuch, a. 1455; *martschiffer* Frankfurter Bürgermeisterbuch, a. 1493, 20 a; *martstat* Vocab. v. J. 1420 (hrsg. v. Schröer) 1643; Diefenb. Gl. 357 a.

Dazu der Ortsname

Marth, Dorf am Rusteberg, Kr. Heiligenstadt; auch

Marzhausen bei Friedland a. d. Leine aus *Marcdageshusen* (vgl. Först. II 2, 218).

Einzelne Belege aber auch im Oberd.:

in den zwein frien jârmerten Meraner Stadtrecht § 2 (Z. f. d. A. 6, 414; daneben mit *rkt;* 14. Jh.). Bei Osw. v. Wolkenstein (hrsg. v. Schatz,[2] Göttingen 1904):

wart; unverkart: mart 44, 4.

Im Nhd. hat die Form sehr weite Verbreitung, z. B. in der Wetterau, in Schweizer Mundarten, im Elsässischen, im Schwäbischen, im Bairischen.[2] Es ist aber zweifelhaft, ob diese Fälle alle hierherzuziehen sind, da das Wort auch sehr häufig mit verschobenem *k* vorkommt,[3] ohne daß man diese Formen anscheinend auf bestimmte Mundarten festlegen kann.

Die zweite Form der Erleichterung, die wir vom 14. Jh. an öfter treffen, ist die Abwerfung des auslautenden *t*, z. B.

marck Chroniken der d. Städte 4, 281, 1 (Augsb., 15. Jh.); 5, 44, 28 B (Augsburg, 16. Jh.); Mone, Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 7, 295 (Bruchsal, 15. Jh.); *merg (χ?)* Wackernagel, Altd. Predigten und Gebete 260, 3.

Der Pl. *mercke* (Chroniken d. d. St. 3, 293, 21, Nürnberg, um 1500) ist natürlich erst aus dem viel häufiger gebrauchten Sg. gefolgert worden, nachdem dort die Form ohne *t* fest geworden war.

Die Formen ohne *t* stammen wahrscheinlich aus der Stellung vor Konsonant, insbesondere aus den Zusammensetzungen, in denen wir sie besonders häufig belegt finden: *mark(t)liute, -meister, -schif, -scheffel, -stat*[4] *(marc stada* Gl. II 583, 18, Prudentius). Beide Erleichterungen mögen daher vielfach nebeneinander bestanden haben, bis dann zugunsten der einen oder anderen ein Ausgleich eintrat.

---

2. Weigand, Deutsches Wörterb[4]. Schweiz, Id. IV 400; Martin-Lienhart I 710; Fischer, Schwäb. Wb., 45. Lieferung 1482; Atlas zur Geographie der Schwäb. Mundart (Tübingen 1895), Karte 19; Schmeller II 1652.

3. Die Schreibungen mit *g* (z. B., nach Lexer, *margtac* Rathgesetzg. der fr. R. Mühlh. 155, *margschif* Frankfurts Reichskorrespondenz 2,48) hat man wohl auch so aufzufassen. Siehe auch Jelinek, Mhd. Wb. für Böhmen und Mähren.

4. Belege bei Lexer (auch im Nachtrag), bei Jelinek a. a. O.

Die Form *mark* finden wir unter anderem bei Murner, H. Sachs, auch noch bei Opitz;[5] in nhd. Mundarten ist sie ebenfalls weit verbreitet(neben *march)*, z. B. im Bairischen, Schwäbischen, Elsässischen.[6]

Auch im Englischen hat sich

mart aus *market*

ergeben, ist in der Gemeinsprache vor der volleren Form allerdings wieder in den Hintergrund getreten.[7] Bei

me. *calketrappe, calketrap — caltrap* (15. Jh.), ne. *caltrop, caltrops*[8]

ist wieder mit dissimilatorischer Wirkung zu rechnen, ebenso bei dem verschiedentlich vorkommenden Ortsnamen

Kirton aus *Kyrkton* (um 1500), *Kirketon, Kirketuna* (in Suffolk, Nottinghamsh., Lincolnsh. in Lindsey und Holland; Gevenich S. 23), jedoch war die Dissimilation hier nicht das Entscheidende, vgl. S. 41. Ferner gehört hierher

Chalton (Hants), *Chaulton* (15. Jh.) aus *Chalkton* (14. Jh.).[9]

Aehnliche Fälle auch im Altnordischen:

aisl. *iartegn* Wahrzeichen aus * *iarktegn* (als *iargtegn* belegt) aus * *iarkntegn* zu *iarknasteinn;*

anorw. *Mørtalr (* Myrkdalr);*[10]

altschw. *star(k)t*, Ntr. zu *starker.*[11]

III. ng, nk + d, t.

Vgl. die einleitenden Bemerkungen zu § 9 III S. 41.

Es handelt sich zunächst um eine Reihe Fremd- und Lehnwörter.

Lat. *tincta* ergibt

tincta, tincte — tinta, tinte.

Im Ahd. gilt noch durchaus *nct*, erst mit dem 12. Jh. beginnen die Belege mit *nt;* siehe Gl. I 632, 58 ff.; 643, 43; III 170, 3 ff.; 215, 51; 277, 20 b; 350, 21; 398, 49 b; IV 26, 27 f.; 37, 44 ff., 45, 33 ff.; 132, 13 f.; 237, 33 ff.; 281, 10 f. Nur zwei Belege mit *nt*

---

5. Nach V. Moser, Historisch-grammatische Einführung in die frühnhd. Schriftdialekte (Halle 1909) § 115.

6. Schmeller, Fischer, Martin-Lienhart a. a. O.

7. Man vergl. übrigens auch freilich wohl nicht gerade häufiges *meert* für *merct* im Mnl., das v. Helten, Mnl. Spr. S. 194, belegt.

8. Belege im Oxford Dict.

9. Siehe auch die andern Fälle Gevenich S. 91 f. und beachte die Formen mit *g, gh, h.*

10. Noreen, An. Gr. I § 281,6. Bei *mart*, Ntr. zu *margr* handelt es sich wahrscheinlich um *χ* aus frikativem stimmhaften *ɣ* (a. a. O. § 281,5).

11. Noreen, An. Gr. II § 314.

finde ich schon im 11. Jh.: Gl. IV 37, 48 f; 45, 35 f (Glossae Salomonis, Cod. Admont. 3; mit *nct* 37, 45).

Auch in mhd. Texten kommt noch *tincte* vor, z. B. Parzival 625, 13; 785, 28 D, Alexius (Massmann) S. 58, daneben aber die Form *tinte* (im Welschen Gast z. B.), die sich durchsetzt.[1]

In viel höherem Maße dauernd unter dem Einfluß des lat. Grundwortes steht

sancte, sanct.

Im Ahd. nur *nct,* bis ins Frühmhd.,[2] später gehören die Belege mit *nct* zu den Ausnahmen.

Auf lat. *punctum, punctus, puncta* gehen verschiedene mhd. Worte zurück:

1. *punct, punt* „der Punkt, Umstand, Artikel". Da der Zusammenhang mit dem lat. Grundwort immer offenbar bleibt (lat. Urkunden!), halten sich auch die Formen mit *nct* dauernd neben den erleichterten.[3]

2. Diese Beziehung fehlt durchaus bei dem mhd. st. Ntr. (und Adj.) *bunt* mit der auf etwas ganz Bestimmtes verengten Bedeutung „schwarz und weiß gefleckte Pelzwerk", der Ursprung ist nur noch philologisch zu erschließen.[4] Nur ein einziger Beleg im Parzival[5] zeigt noch *nct,* sonst sind uns ebenso wie im Nd. *(bunt, bont)* nur noch Formen mit *nt* überliefert.

3. Aehnlich steht es mit mhd. *spunt* „Spund" aus lat. *puncta,* mit den Nebenformen *punt, phunt; puncte* in Brants Narrenschiff 102, 18.[6]

Im Mnd. und Mnl. ist es ebenso. Neben durchaus vorherrschendem

sante, sente (sinte, sünte)

wird im Mnd. nur selten unter Anlehnung an das Grundwort *nct* geschrieben. Vornehmlich westfälisch, vereinzelt aber auch

---

1. und die merkwürdige Nebenform *timpte, dimpte.* Belege bei Lexer (auch in den Glossen).

2. Z. B. (von Formen mit offenkundig lat. Flexion natürlich abgesehen) bei Otfried, in der 2. bair. Beichte, im Petruslied, Weingartner Reisesegen, Wiener Hundesegen, Milstätter Blutsegen. Marienlob — *sant* im Münchener Ausfahrtsegen und Tobiassegen.

3. Belege bei Lexer; sehr häufig in Urkundenbüchern.

4. Siehe Lexer und Kluge, Et. Wb. „bunt".

5. 758, 2 g (*puntten* d).

6. Siehe Kluge, Et. Wb. „Spunt". Belege bei Lexer unter *spunt,* vgl. Gl. III. 156, 46 ff.; 214,23. Bei *pinte* aus *pincta* handelt es sich wohl um romanische Entwicklung.

weiter östlich ist *punte* aus *puncte*,[7] ebenso mnl. *punt* (auch altfriesisch[8]). Zuweilen schwindet *k* im Mnl.

int, ynt für gewöhnliches *inct* „Tinte".[9]

Vereinzelte Schreibungen wie *hi brinc* mit Abfall des auslautenden *t* kann man ohne die Belege mit dem folgenden Worte nicht beurteilen.[10]

Von Ortsnamen führe ich hier nur an:

Tungdorf (12. Jh.) — *Thundorf*, B-A. Kissingen.

Henctorpe (12. Jh.) — *Entrup* bei Ascheberg, Ldkr. Münster.

Kincthorpa (11. Jh.) — Hof *Kintrop* bei Herzebroch, Kreis Wiedenbrück (auch Dissimilation kommt in Betracht).

Rinctelen (12. Jh.) — *(Alt)rinteln* an der Weser.[11]

Im übrigen ließe sich eine überaus große Zahl von nd. Namen auf *-ing-, -inc-, -inktorp(e), -dorp, -torp* anführen, bei denen sämtlich der velare Verschlußlaut geschwunden und darauf der dentale Nasal eingetreten ist;[12] nachlässige Artikulation in unbetonter Silbe mußte hier sehr wesentlich zu der Entwicklung beitragen.

Im Englischen:

ags. *lenzten, lencten* — me., ne. *lenten (lent)*,[13] schon im Ags. begegnen die vereinfachten Formen, die im Me. durchdringen. Auch im Praet. von Verben wie *drencan, swencan* usw. treffen wir schon im Ags., häufiger im Me., die Vereinfachung der Gruppe *nct*,[14] z. B.:

tostente Kent. Glossen des 9. Jhs. (hrsg. v. Zupitza, Z. f. d. A. 21, 1—59) 530.

drentes (zu *drencan*) Vespasian. Psalter (Sweet, The Oldest English Texts, London 1885, S. 183 ff.) 59, 5.

---

7. A. Lasch § 338.

8. Siehe aber Th. Siebs, Pauls Grundriss² I 1289; v. Helten, Aofries. Gr. § 130.

9. Franck, Mnl. Gr. § 115, 8; Belege bei v. Helten, Mnl. Spr. S. 194. Bei dem Praet. *ghehinde, ghehende* für *ghehengde* (Franck a. a. O. § 109) handelt es sich wohl nicht um Ausfall des Verschlußlautes, sondern nur um Assimilation des velaren Nasals.

10. Franck a. a. O. § 115, 9. Wahrscheinlich Ausfall vor folgendem Konsonant. Aber vielleicht nur Vereinfachung vor Dental?

11. Först. II 1, 769—32—1675—1444.

12. Einzelne Belege hierfür schon im 12. Jh. — Viele von den Namen im Westfälischen, das auch intervokalisches *ng* nicht assimiliert hat (Behaghel § 223, 2)

13. Bülbring § 533 f. Ob bei deutschem *lenzo* (daneben *langez, lengez*) Ausfall des velaren Verschlußlautes schon vor der Lautverschiebung anzunehmen ist, kann natürlich nicht mit vollkommener Sicherheit angegeben werden, ist aber höchst wahrscheinlich. Vgl. Kluge, Et. Wb, „Lenz".

14. Dieselbe Vereinfachung aber auch bei der Gruppe *ncð*.

swentes (zu *swencan*) ebenda 43, 3; dazu
lenten ebenda 73, 17.
Vgl. auch *ȝemende* für *ȝemenȝde* mengte, Kentische Glossen a. a. O. 286.[15]

Auf eine andere Stufe zu stellen sind die nicht so früh begegnenden Formen *leinten, dreinte, bleinte, meinde.*[16] Sie erklären sich durch vorgeschrittene Palatalisierung aus analogischem *drenchte, menȝde*, die naturgemäß zu mouilliertem $n + t$, d ($þ$) führen mußte; auf die physiologischen Umstände dieses Vorgangs gehe ich hier nicht ein, da er nicht in diesen Zusammenhang gehört.

Auch in der ne. Umgangssprache kann man die Vereinfachung der Gruppe *nkt* beobachten. Bei Wörtern wie
thanked, distinct, punctual
ist die Aussprache mit *nt* statt *nkt* keineswegs selten,[17] und auch im Satzzusammenhang schwindet bei einem Worte wie *think* der auslautende Explosivlaut, wenn das folgende Wort mit einem *t* beginnt.[18]

Im Altnordischen finden wir ähnliche Verhältnisse wie im Englischen. Ausfall von *k* in
altschw. *drœngte* statt *drœnkte* ertränkte,
blangt statt *blankt* helles
und dergl. (*ng* = *n*); bei Isolierung der Bedeutung auch Assimilation des *nt* zu *nt*
Bœn(k)t Benedikt.[19]

Bei *ngd, ngt* ist zu beachten, daß im Ostnord. auslautendes *ng* (wie im Englischen) in weitem Umfange zu *n* assimiliert worden ist, jedoch nicht durchgehends und erst seit etwa 1350;[20] soweit es sich nicht um zweifellos alte Bildungen handelt,[21] kann man die Fälle, bei denen im weiteren Verlauf der velare Nasal sich auch zum dentalen assimiliert, daher nur mit Vorbehalt hierher stellen:

---

15. Bülbring § 533 d. Im Englischen hat sich bei intervokalischem *ng* der Verschlußlaut gehalten, im Auslaut, wo im Unterschied vom Deutschen der Verschlußlaut stimmhaft blieb, ist Assimilation von *ŋg* zu *ŋ* eingetreten.

16. Morsbach, Me. Gr. (Halle 1896) § 107 Anm. 3. (Stratmann, Me. Gr., Köln 1885 § 35). Vgl. Morsbach, Ueber den Ursprung der neuenglischen, Schriftsprache (Heilbronn 1888) S. 100. — Einige von den Belegen mit *-ent -, -end* - gehören vielleicht auch hierher.

17. Jespersen § 7. 74.

18. B. Dumville, The Science of Speech², London 1911, S. 119.

19. Noreen, An. Gr. II § 314, § 281,2.

20. Noreen a. a. O. § 293.

21. Da zur Zeit der ältesten Hss. *ng* vor *s* und *t* zu *nk* geworden ist: Noreen a. a. O. § 264.

altschw. *æghnte*, *æknte* und oft *ænte*, *inte* statt *ænkte*, *ængte*, *ingte* nichts; vereinzelt *gan(g)dagher* dies rogationum, *spræn(g)der* gesprengt, *flæn(g)de* geißelte, *gæn(k)t* gangbar u. ä.[22]

§ 11. Ergebnisse.

Ueberall, so zeigt sich bei einem Rückblick, wo durch Synkope oder Komposition Konsonant + Verschlußlaut und ein zweiter Verschlußlaut zusammenstießen, ist, wenn nicht starke Analogie es verhinderte, der erste Verschlußlaut untergegangen, und zwar anscheinend ganz gleichmäßig, mochte der 1. oder 2. Verschlußlaut nun ein Labial, Dental oder Gaumenlaut sein. Daß bei weitem die meisten Beispiele, die man anführen kann, den Ausfall eines Dentals betreffen, ändert hieran nichts, sondern beruht selbstverständlich darauf, daß in unserer Sprache die Wörter auf auslautenden Dental *(t, d)* einen so hervorragenden Platz beanspruchen. Wenn Schmid in seinem genannten Aufsatz meint, die Reaktion von Konsonant + *t* lasse sich besonders vor *g* und *k* konstatieren, so ist diese Ansicht wohl darauf zurückzuführen, daß ihm, vielleicht infolge seines Ausgangspunktes, für diese Fälle besonders viele Beispiele zu Gebote standen: so ist mein Material am reichsten für die Lautfolge Konsonant + *tb*.

Besonders möchte ich noch hinweisen auf einige Fälle mit Doppelschreibung des 2., übrig gebliebenen Verschlußlautes wie *erbper, Walppurg, wilpbret, schampper, Folbbraht, werttag*, sie erklären sich (soweit nicht lediglich kanzleimäßige Neigung zu umständlicher Schreibung zugrunde liegt) durch die oben (§ 4) besprochene stufenweise Assimilation der beiden Verschlußlaute; daß sie sehr selten sind, ist selbstverständlich, da nach Konsonant natürlich schnell Kürzung des langen Verschlußlautes eintreten mußte.

Auf die verhältnismäßig seltene Erleichterung durch Umspringen der Laute brauche ich hier nicht einzugehen.

---

22. Nach Noreen, An. Gr. II. § 314, § 281, 2.

1. Schwund des 2. Verschlußlautes bei *markt* wohl aus Stellung vor Konsonant.

Lebenslauf.

Ich, Ludwig Compe Otfried Wolff, bin geboren am 1. Februar 1892 in Bad Wildungen in Waldeck, wo mein Vater damals Amtsrichter war. Bis Ostern 1911 wurde ich aus Gesundheitsrücksichten privatim unterrichtet, besuchte dann ein Jahr die Oberprima der Kaiser Wilhelm II.-Oberrealschule zu Göttingen und bestand dort Ostern 1912 die Reifeprüfung. Bis zum Herbst 1912 hielt ich mich meiner Gesundheit wegen im Hochgebirge auf und fing darauf mit dem Wintersemester mein Studium an der Universität Göttingen an, neuere Sprachen und Geschichte. Im Oktober 1913 erwarb ich mir durch die vorgeschriebene Ergänzungsprüfung das Reifezeugnis eines Realgymnasiums und im August 1914 durch eine weitere Ergänzungsprüfung das Reifezeugnis eines humanistischen Gymnasiums. Im Wintersemester 1915/16 studierte ich in München und kehrte Ostern 1916 an die Universität Göttingen zurück. In Göttingen hörte ich Vorlesungen bei den Herren Bertholet, Brandi, Hagen, Körte, Max Lehmann, Heinrich Maier, Wilh. Meyer, Morsbach, G. E. Müller, Ranke, Roeder, H. A. Schmid, Schröder, Stein, Suchier, Titius, Weißenfels, in München bei den Herren Foerster, S. Hellmann, Kehrer, v. d. Leyen, Marcks, Streitberg.

Allen meinen Lehrern möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen für die Förderung, die ich durch sie gehabt habe, besonders Herrn Geheimrat Prof. Lorenz Morsbach, der durch seine Anregungen mir das Verständnis für die treibenden Kräfte im Leben der Sprache geweckt hat, und vor allem Herrn Geheimrat Prof. Edward Schröder, der mich durch seine Vorlesungen und Uebungen immer tiefer in dies Verständnis eingeführt und mir die wissenschaftliche Grundlage und Schulung gegeben hat. Ihm danke ich auch für die Anregung zu dieser Arbeit und vielfachen Rat und immer hilfsbereite Förderung und Unterstützung bei der Ausführung.